

Podzer Tageblatt

Abonnements für Podz:
Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl., monatlich 67 Kop.
pränumerando.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Insertionsgebühr:

Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
für Reklamen 15 Kop.,

Für Auswärtige:

Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop., monatlich 80 Kop. pränumerando.

Redaction und Expedition:
Dzieln (Bahn-) Straße Nr. 13.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge
Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i/P. oder
deren Filialen.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

In Warschau: Rajchman & Frondler, Senatorska 18.

Gasglühlicht.

Das Neueste aus Wien!

Die gewöhnliche Flamme hat die enorme Leuchtkraft von 44 Normalkerzen, amtlich geprüft.

25% Gasersparniss!

Schneeweißes Licht.

Interessenten bitte um persönliche Besichtigung in meinem Geschäftslocale, am besten

Abends von 1/2 7 bis 8 Uhr.

Alleinverkauf für Russland

bei

(6-4)

KARL MOGK,

Heinzel's Palais.

Hotel Mannteuffel

empfehl.

Mittage zu 40 und 75 Kop.,

Kulmbacher Bier,

Kuffel 20 Kop. (3-3)

R. Sommer.

Отъ Магистрата г. Лодзи.

Въздвигнута отъ Г. Начальника Ласкаго уезда, отъ 14 Августа сего года за № 12651, Магистратъ города Лодзи имѣетъ честь поставить въ известность жителямъ г. Лодзи, что 4 (16) Сентября сего года въ присутствіи Ласкаго Уезднаго Управленія будутъ производиться публичные торги посредствомъ запечатанныхъ объявленій на отдачу въ подрядъ осыщения; вновь устроенныхъ 88 улицъ

ныхъ фонарей въ гор. Пабяницахъ въ теченіи времени съ 1 Сентября 1890 г. по такое же число 1893 года, отъ определенной торговыми кондціями пѣны по 14 1/2 копейки на пониженіе (in minus) за освѣщеніе одного фонаря въ одну ночь.

Желающіе взять этотъ подрядъ обязаны до 12 часовъ дня вышеприспаннаго числа представить Ласкому Уезду му Управленію запечатанныя объявленія съ приложеніемъ къ нимъ временнаго залога въ суммѣ 230 рублей или квитанціи Казначейства на внесенный въ оное залогъ.

Г. Лодзь, 20 Августа 1890 г.

Inland.

St. Petersburg

— Im Departement der fremden Kulte des Ministeriums des Innern ist, wie die „Nov.

Вр.“ erfahren hat, ein Projekt fertiggestellt, welches eine Reorganisation der Kontrolle über die römisch-katholischen Kirchen und namentlich eine Regelung der Befugnisse des Vorsitzenden des Kirchenrathes (Kirchenältesten) bezweckt. Ebenso soll die Verwaltung des Kirchenvermögens und der Stolgebühren durch den Kirchenrath eine Regelung erfahren und unter Kontrolle gestellt werden. Die Stolgebühren fallen zum Theil an die katholische Geistlichkeit, zum Theil dienen sie zur Erhaltung der Kirchen, Friedhöfe etc.

— Ueber die Zollerhöhung finden wir in den „Вѣст. Вѣд.“ folgende Auslassung:

Gemäß den officiellen Daten des Zollreferats fing die Summe der ausländischen Einfuhr in den letzten Monaten in einem Maße zu steigen an, welches Befürchtungen für die Activität der russischen Handelsbilanz nahe legte, welche gleichzeitig zu leiden hat, sowohl unter der ständig sich mindernden Ausfuhr russischer Erzeugnisse, veranlaßt durch die stetig schwindende Kaufkraft der ausländischen Metallvaluta. Die Summe der nach Russland eingeführten Waaren betrug im Februar dieses Jahres 23 1/2 Millionen Rbl., im März 24 1/2 Millionen, im April 30 Millionen, im Mai 40 1/2 Millionen und stieg im Juni, Juli und der ersten Hälfte August noch bedeutender, dank der in dieser Zeit erfolgten weiteren Hebung des Wechselcourses. Sehr begreiflich war es daher, daß, wie bereits erwähnt, im Finanzministerium von allen Seiten Klagen über eine durch diese Umstände hervorgerufene industrielle Krisis einliefen, welche das Ministerium nicht unberücksichtigt lassen durfte. Mittlerweile gingen die Arbeiten zur allgemeinen Revision des Zolltarifs langsam vorwärts und das Abwarten ihrer Beendigung drohte die Verschärfung der in letzter Zeit wahrgenommenen Krisis herbeizuführen, ohne daß dadurch den Resultaten der Arbeit der mit Revision des Zolltarifs betrauten Specialisten-Commission präjudicirt werden sollte. Da der

Zollaufschlag nur 20 pCt., die Hebung des Courses aber 48 pCt. betrage, so sei im Uebrigen ein Aufhören des notwendigen ausländischen Imports nicht zu befürchten, vielmehr lediglich eine Steigerung der Einnahmen zu erwarten.

— Zur Ablehnung des Gesetzes betreffend die Errichtung von Majoratsgütern wird den „Вѣст. Вѣд.“ aus Petersburg geschrieben: „Als Grund für diese Entscheidung ist der Umstand anzusehen, daß die Errichtung derartiger Güter die Heranbildung einer Masse landlosen Adels nach sich gezogen hätte, der sich seinen Unterhalt im privaten, kommunalen oder staatlichen Dienst hätte suchen müssen, was eine noch größere Konkurrenz auf dem Gebiete der individuellen Arbeit zur Folge haben würde. Auch viele adlige Frauen hätten in den Erwerbsskampf eintreten müssen, während doch gegenwärtig die weibliche Arbeit außerordentlich schlecht bezahlt wird. In sittlicher Beziehung würden die Majorate in die Familien zahlreiche Zerwürfnisse hineintragen. Doch wurde, während die obligatorische Gründung von Majoraten abgelehnt wurde, anerkannt, daß der freiwilligen Begründung derartiger Güter kein Hinderniß in den Weg zu legen sei.

Aus dem Kosmischen Gouvernement wird der „St. f. St. u. L.“ geschrieben: Das Auswanderungsfieber, welches seit einiger Zeit im Königreich Polen herrscht, hat durch gewissenlose Agenten verbreitet, auch hier um sich gegriffen. Zuerst fanden die Agenten unter der jüdischen Bevölkerung Anhänger und zwar nicht nur unter den Armen, die nichts zu verlieren haben und an Noth und Drangsale jeder Art gewöhnt sind, sondern auch unter den Wohlhabenden, deren Geschäfte wenigstens in materieller Beziehung ihnen die alte Heimath zu einer guten Nährstelle machten. Gegenwärtig ist aber die Bewegung bereits auf das Landvolk übergegangen, welches bei dem bekannten Einflusse der Juden auf dasselbe

Spätsommerromane.

Novelle

von

Gertrude Franke.

(1. Fortsetzung).

Selbstvergessen hatte der junge Mann der Daunenkleiden nachgedacht. Ein schlichtes, graues Kleid fiel in schönen Falten auf ihre Hüfte. Doch glaubte er, noch nie eine so vornehme, so stolz und zugleich so anmuthig sich bewegende Frauergestalt gesehen zu haben. Gestankvoll klopfte er Koras Hals, die ein Lob erwartend, an ihm emporgesprungen war. Dann ging er weiter, zersireut und einsilbig. Er hatte von dem Gesicht der Fremden nichts behalten als die Augen, und von diesen auch nicht Form oder Farbe, sondern nur den Ausdruck. Aber dieser wunderbare Ausdruck gab ihm zu denken; er reizte seine Phantasie wie ein unergründliches Räthsel. Streng, ernst, tief, fremd und doch wie ein lange Bekanntes hatten die Sphingaugen sich in seine Seele gegraben. Kaum hörte er auf das dienstfertige Geschwätz des Alten. Die Hände auf dem Rücken zusammengelegt, den Kopf zu Boden gesenkt, als suche er dort eine Spur, schritt er gedankenvoll weiter, bis er sich plötzlich bewußt wurde, daß die lebende Chronik der Stadt ja gerade von ihr, die ihn beschäftigte, des ausführlichen berichtete. Nun lauschte er mit Aufmerksamkeit.

Sie wohnt ganz allein mit der alten Dienerschaft in dem hübschen Haus dicht am

Wasser, gerade wo die Promenade ein Ende hat“, plauderte der geschwätige Alte. „Sie meinen hier, 's wär' Hochmuth oder Menschencheu, daß sie von keinem was wissen will und nur immer mit ihrem Wotan geht. Anfanglich sind sie ihr arg nachgelaufen, Herren und Damen, denn schön ist sie, — alle Wetter! Und vornehm, die Bornehmste im ganzen Ort! 's hat ihnen aber nichts genügt. Sie hat nicht angebissen, wie sehr sie ihr auch schönthäten. Da haben sie ihr zuletzt aus Aerger den Namen „Hundfräulein“ anhängt, 's ist nur vonwegen, weil sie ihr sonst nichts nachjagen können. Und wie ich sie tagier“, so macht sie sich so wenig aus dem Spottnamen wie früher aus dem Schärwenzeln und Raubbuckeln.“

„Wie heißt sie doch?“ warf der Oberförster ungeduldig ein.

„Weltin, von Weltin, sogar Freiherlein!“

„Den Bornamen mein' ich?“

Selbst dem kumpfen Sinne Bogts war die sonderbare Haß der Frage nicht entgangen.

Mit leisem Geschnarren sah er zu dem Borgesehten empor. „Bornamen?“ fragte er gedehnt. „Hab' ihn nie gehört, daß ich wüßte. — Vielleicht der Weisträger — daß der's weiß — —“

„Schon gut, schon gut!“ stieß der junge Rede heraus; „mir war's, als hätten Sie ihn genannt. Er ist mir übrigens ganz gleichgültig.“

Mit der Spitze seines Stockes kappte er achtlos Laub und Gräser, die über den Weg nicten. Das bräunliche Gesicht hatte sich einen Augenblick in dunkle Bluth getaucht. Er pfiß seinem Hunde.

Für heute dank' ich Euch, Bogt!“ sagte er dann und wandte sich zu einem Seitenweg, der hier die breite Buchenallee kreuzte. „Weiß

nun schon Bescheid in der Forst. Doch morgen früh nach dem Ringsteiner Revier! Um fünf Uhr brechen wir auf!“

Müde warf sich der Oberförster gegen Abend ins Gras und Koras streckte sich behaglich neben ihm. Den ganzen Tag waren sie auf den Füßen gewesen. Der vernachlässigte Wald nahm seine volle Aufmerksamkeit in Anspruch, Pläne und Berechnungen gingen durch seinen Kopf. Zwischendurch tauchten wohl einmal wieder die Augen der Fremden auf; ihr räthselhafter Blick, der ihm bald von Haß, bald von einem ihm unverständlichen Interesse zu sprechen schien, beschäftigte ihn lebhaft, bis er sich der ungewohnten Regung schämte und gewaltiam die Gedanken auf die vor ihm liegende große Aufgabe richtete.

Nun schwamm das Abendroth über dem Walde. In goldenem Dufte lag die Ferne. Weit und träumerisch breitete sich eine Lichtung vor ihm aus, in der unzählige Blumen blühten. Der Buchenschlag jenseits derselben versank schon in den bläulichen Schatten der Dämmerung. Leise verlöschten Lichter und Farben und in dem fahlen, silbernen Schein des erblaffenden Himmels stieg groß und feierlich der Mond empor. Ein süßes Rämpfen von Tag und Nacht, ein wonniges Sichlösen und Hingeben an die dunkle, zauberische Gewalt ging durch die Welt. Sie ergriff auch des Mannes Seele. Er blickte in die groß und erhabenen schweigende Natur, in der das Zirpen der Grillen das einzige laute Zeichen des unablässig und heiß pulsirenden Naturlebens war und lauschte auf die fremden, süßen Stimmen, die aus der Dämmerung der Vergangenheit in ihm aufsteigen wollten. Ihm war's, als sei

in ihr ein Schatz verborgen und dies sei die Stunde, ihn zu heben. Doch er konnte das Zauberwort nicht finden.

Im Abendwinde schwannten leise Baum und Busch. Eine Ranke schlug an seine Wangen; er ergriff sie und hielt sie vor die Augen. In dem Mondlicht konnte er die feinen Formen, das zierliche, weiße Geäder der Epheublätter erkennen. Da war's ihm plötzlich, als zerriß ein Schleier vor seiner Seele und leuchtend stand eine junge Gestalt da. „Angeborg!“ rief er leise und innig.

Kora war erwacht bei dem leisen Ton. Sie hob ihre treuerzigen Augen fragend zu dem Herrn auf. Er streichelte ihr glattes Fell; es that ihm wohl, ein fühlendes Wesen neben sich zu haben. „Angeborg!“ sagte er immer leise vor sich hin, als könne er sich nicht an dem lange vergessenen Klange erfättigen, der eine verfunzene Zauberwelt aus dem Alltagsleben hervorhob.

Er sah sich als frischen, fröhlichen Knaben durch die Straßen der Großstadt schreiten, das Ränzchen auf dem Rücken, die junge, immer wachsende Weisheit im Kopf und tausend überflüssige Tollheiten dazu. Unterwegs begegnete ihm ein allerliebste kleines Mädchen mit braunen Zöpfen und dunklen Augen, das mit dem Schultäpfchen am Arm sittam dahertrippelte. Sie mochte sieben oder acht Jahre alt sein; er aber nannte sich schon mit Stolz Tertianer. Derwegen und trotzig hatte er sie mit seinen blühenden Augen gemustert und sie hatte, tief erglühend, die langen Wimpern gesenkt.

Das hatte ihm gar gut gefallen und täglich hatte sich das liebliche Spiel wiederholt. Sie waren beide größer geworden und mit ihnen war die Freude aneinander gewachsen. Zwar mußten sie nichts voneinander, als daß sie sich

unmöglich für die Sache zu gewinnen sein dürfte. Abgesehen von den traurigen Folgen für diejenigen, welche durch die Vorurtheile behört, in dem (von den Agenten) „gelobten Lande“ einem sicheren Ruin entgegengehen, macht sich das Auswanderungsfieber, wie eine epidemische Krankheit dadurch bemerkbar, daß es eine Stockung in die regelmäßige und stetige Arbeit und die Abwicklung der Geschäfte bringt, indem Alle, die sich mit Auswanderungsgedanken tragen oder der Sache nachforschen, mehr oder weniger ihre Arbeit vernachlässigen oder auch in Erwartung der kommenden Dinge ganz feiern. An Arbeitskräften ist aber hier wahrlich kein Ueberfluß.

Helsingfors. Ueber die Verheerungen, die der Dikan am vergangenen Donnerstag in Finnland angerichtet, liegen der „St. Pet. Ztg.“ nun nähere Nachrichten vor. Nach Berichten von Augenzeugen sollen die Verheerungen in den Wäldern jeder Beschreibung spotten; auf den Landstraßen ist ein Vorwärtskommen stellenweise gar nicht denkbar, da dieselben auf breite Strecken von gewaltigen Baumstämmen, Geästern u. s. w. verbarrikadirt sind. In Folge dessen ist auch die Zufuhr von Lebensmitteln und anderen Landprodukten in die Stadt an den darauf folgenden Tagen sehr beschränkt gewesen, welcher Umstand andererseits eine enorme Preissteigerung zur Folge hatte. Auf den westlichen von Helsingfors belegenen Inseln, wie Hällö, Grand, Drumsö u. a. sind Tausende der herrlichsten Kiefern- und Birkenstämme niedergemäht. Die noch meistens auf den Feldern befindlichen Garben sind in alle Winde verweht, die Wohnhäuser arg beschädigt und die leichter gebauten Heuschuppen, Schöber u. s. w. sämmtlich abgedeckt und demolirt. In Helsingfors selbst schätzt man die Anzahl der im Kaisaniemi-Park und im botanischen Garten vernichteten Bäume auf 1030, im Brunspark auf 209, die in den Squares, Boulevards und Privatgärten gefallenen Stämme sind einer genauen Schätzung entzogen. Aber auch in den östlichen Scherben sind die Verwüstungen so arg, daß die Landschaft an vielen Stellen vollkommen ihre alte Physiognomie verloren hat. Wo früher dichter Laub- und Nadelwald die Ufer bis zu den Wellen schmückte, sind nun viele Lichtungen bis tief in's Land hinein geschlagen und eine Menge früher verborgener Willen, Felder u. s. w. sind bereits von Weitem von der See aus sichtbar.

Zu einem förmlichen Cyclon war der Orkan in Hirsälö ausgeartet. Dort wurde am Donnerstag um 4 Uhr Nachmittags ein merkwürdiges Phänomen beobachtet: plötzlich flog im Südwesten eine gewaltige, blendend-weiße Wolkenwand auf, die schwarz begrenzt war und deren Spitzen sich in der Höhe verloren; rings herum strahlte ein wolkenloser Himmel. Einige Augenblicke später war auch der Cyclon schon da. Als er gegen Hirsälö stieß, theilte er sich in zwei Arme, von denen der eine nach Nordnordwest und der andere nach Nordnordost wandte. Was diesen in Wege lag, wurde weggeeggt oder niedergebrosen; stämmige Birken wurden bis 50 Faden weit weggetragen, gewaltige Felsblöcke wurden umhergeschleudert, die Häuser selbst wurden in ihren Grundmauern erschüttert, so daß, was nicht ni-

schwer für die Sache zu gewinnen sein dürfte. Abgesehen von den traurigen Folgen für diejenigen, welche durch die Vorurtheile behört, in dem (von den Agenten) „gelobten Lande“ einem sicheren Ruin entgegengehen, macht sich das Auswanderungsfieber, wie eine epidemische Krankheit dadurch bemerkbar, daß es eine Stockung in die regelmäßige und stetige Arbeit und die Abwicklung der Geschäfte bringt, indem Alle, die sich mit Auswanderungsgedanken tragen oder der Sache nachforschen, mehr oder weniger ihre Arbeit vernachlässigen oder auch in Erwartung der kommenden Dinge ganz feiern. An Arbeitskräften ist aber hier wahrlich kein Ueberfluß.

Helsingfors. Ueber die Verheerungen, die der Dikan am vergangenen Donnerstag in Finnland angerichtet, liegen der „St. Pet. Ztg.“ nun nähere Nachrichten vor. Nach Berichten von Augenzeugen sollen die Verheerungen in den Wäldern jeder Beschreibung spotten; auf den Landstraßen ist ein Vorwärtskommen stellenweise gar nicht denkbar, da dieselben auf breite Strecken von gewaltigen Baumstämmen, Geästern u. s. w. verbarrikadirt sind. In Folge dessen ist auch die Zufuhr von Lebensmitteln und anderen Landprodukten in die Stadt an den darauf folgenden Tagen sehr beschränkt gewesen, welcher Umstand andererseits eine enorme Preissteigerung zur Folge hatte. Auf den westlichen von Helsingfors belegenen Inseln, wie Hällö, Grand, Drumsö u. a. sind Tausende der herrlichsten Kiefern- und Birkenstämme niedergemäht. Die noch meistens auf den Feldern befindlichen Garben sind in alle Winde verweht, die Wohnhäuser arg beschädigt und die leichter gebauten Heuschuppen, Schöber u. s. w. sämmtlich abgedeckt und demolirt. In Helsingfors selbst schätzt man die Anzahl der im Kaisaniemi-Park und im botanischen Garten vernichteten Bäume auf 1030, im Brunspark auf 209, die in den Squares, Boulevards und Privatgärten gefallenen Stämme sind einer genauen Schätzung entzogen. Aber auch in den östlichen Scherben sind die Verwüstungen so arg, daß die Landschaft an vielen Stellen vollkommen ihre alte Physiognomie verloren hat. Wo früher dichter Laub- und Nadelwald die Ufer bis zu den Wellen schmückte, sind nun viele Lichtungen bis tief in's Land hinein geschlagen und eine Menge früher verborgener Willen, Felder u. s. w. sind bereits von Weitem von der See aus sichtbar.

Zu einem förmlichen Cyclon war der Orkan in Hirsälö ausgeartet. Dort wurde am Donnerstag um 4 Uhr Nachmittags ein merkwürdiges Phänomen beobachtet: plötzlich flog im Südwesten eine gewaltige, blendend-weiße Wolkenwand auf, die schwarz begrenzt war und deren Spitzen sich in der Höhe verloren; rings herum strahlte ein wolkenloser Himmel. Einige Augenblicke später war auch der Cyclon schon da. Als er gegen Hirsälö stieß, theilte er sich in zwei Arme, von denen der eine nach Nordnordwest und der andere nach Nordnordost wandte. Was diesen in Wege lag, wurde weggeeggt oder niedergebrosen; stämmige Birken wurden bis 50 Faden weit weggetragen, gewaltige Felsblöcke wurden umhergeschleudert, die Häuser selbst wurden in ihren Grundmauern erschüttert, so daß, was nicht ni-

Tageschronik.

Der Unterricht in der hiesigen höheren Gewerbeschule beginnt am Dienstag, den 9. September. Die Zahl der in diesem Jahre neu aufgenommenen Schüler beträgt 70 u. z. fanden 64 Zöglinge Aufnahme in die erste, 3 in die dritte und 3 in die vierte Klasse.

Fabrikwesen. Die „Hob. Bp.“ erfährt, daß das Ministerium des Innern dem Reichsrath ein Projekt vorlegt, wonach alle Besitzer von Fabriken, welche acht Werst von Städten oder Flecken entfernt liegen, verpflichtet werden sollen, Lazarethe mit 10—14 Betten

nebst Apotheke und Feldscher zu unterhalten, sowie auch einen Arzt zu engagiren, der im Rayon der Fabrik keinen Wohnsitz haben muß.

Dasselbe Blatt berichtet, daß das Finanzministerium in Uebereinstimmung mit den Ministerien des Innern und der Volksaufklärung ein Projekt von Fabriksschulen ausgearbeitet hat. Mehrere Fabriken, die nahe beieinander liegen, haben zusammen eine oder zwei Schulen zu unterhalten und zwar mit einem doppelten Kursus: einem mit dem Programm der Elementarschulen und einem für technische Ausbildung von Fabrikarbeitern. Einzeln dastehende Fabriken haben bloß eine Elementarschule zu unterhalten.

Unvorhergesehener Schwierigkeiten halber ist von einer Ueberführung der entseelten Hülle des verstorbenen Dr. Hoyer nach Reval Abstand genommen worden und wird derselbe vielmehr Morgen Nachmittag auf hiesigem evangelischen Friedhofe beigesetzt werden.

Noch einmal Brasilien. Diejenigen Unbefonnenen, welche trotz aller Warnungen von ihrem Plane, die geträumten Goldgebirge Brasiliens aufzuzuchen, doch nicht abzubringen sind, wollen wir in Nachstehendem auf einige Punkte des Prospekts aufmerksam machen, welchen der Hauptmacher, Herr Jose dos Santos in Bissabon an jeden Auswanderungslustigen versendet. Dieser würdige Seelenverkäufer jagt unter Anderem: „Anrecht auf freie Passage haben nur Sandarbeiterfamilien pp.“ — Welches Loos steht denn nur aber denjenigen bevor, welche in der Absicht nach Brasilien gehen, ein Handwerk zu betreiben, in Fabriken zu gehen u. s. w.? — Hinübergepöbirt werden Alle ohne Ausnahme. Bei der Ankunft dort aber wird man den Leuten obigen Paragraph schon begreiflich machen und diejenigen, die nicht in der glücklichen Lage sein werden, die Ueberfahrtskosten zurückzuerstatten, werden eben volens zur Hade und zum Spaten greifen und Knechtsdienste verrichten müssen. — Weiter heißt es dort: „Der Einwanderer kann sich Land ankaufen oder zunächst bei einem großen Gutsherrn anstellen, welcher ihm ein Haus, ein Stück Land giebt, um sich Bohnen u. Kartoffeln (wo bleibt das Fleisch?) für seine Familie zu ziehen und einen hinreichend großen Tagelohn.“ — Was unter dem hinreichend zu verstehen ist, werden die portugiesischen Großgrundbesitzer, welche bis jetzt Sklaven zu ihrer Feldarbeit verwendeten, den armen Einwohnern schon klar machen. — Daß Herr Jose dos Santos übrigens ein recht vorichtiges Herrlein ist, geht auch aus folgender Bemerkung hervor: „Ich vermerke es ausdrücklich, Bestimmtes über Ankaufspreise der Ländereien zu sagen, da dieselben sehr verschieden je nach der Bodenart und Lage sind.“ — Diejenigen, die bei ihrem Landen in Rio de Janeiro noch über ein Kapital von 50 oder 100 Rbl. verfügen, werden also nicht darauf rechnen dürfen, in den civilisierteren Gegenden ein großes Rittergut erwerben zu können. — Wie hielten und zur nochmaligen Erwähnung der Auswanderungsfrage um des willen für verpflichtet, weil wir vernehmen, daß sich schon wieder eine größere Anzahl Leichtgläubiger ge-

funden hat, welche mit dem am 25. d. M. von Bremen abgehenden Dampfer „Ohio“ die Reise nach Brasilien antreten will. Vielleicht lesen die Betreffenden den Prospect nun noch einmal genau durch und bleiben hübsch zu Hause.

Auf Initiative der Gesellschaft zur Förderung der russischen Industrie und des Handels soll in diesem Jahre ein Congress aller in Rußland lebender Papierfabrikanten stattfinden. Nach Durchsicht des für den Congress ausgearbeiteten Programms soll die ministerielle Genehmigung eingeholt werden. Die Kosten der Veranstaltung des Congresses werden von den Entrepreneuren auf eigene Rechnung übernommen.

Zu der heut stattfindenden silbernen Hochzeit ihres Chefs haben die Beamten und Meister der Silberstein'schen Fabrik eine Ehren-gabe gewidmet, welche ein kleines Kunstwerk genannt zu werden verdient. Es ist dies ein silberner Kranz auf einem prächtig verzierten und gestickten Kissen, das in einem selten schönen Carton ruht. Herr S. Hennig hatte die Beforgung übernommen und ist nach seiner Angabe Alles, sogar die vorzüglich ausgefallene Gravirung hier in Lodz angefertigt worden. Man sieht also, daß man, um etwas Schönes zu bekommen, nicht erst nach andern Städten zu gehen braucht.

Die N. Stern'sche Conditorerei, welche sich seit ihrer Eröffnung in dem gegenüber des Heinkel'schen Palais belegenen Kaufmann Otto'schen Hause befand, ist seit einigen Wochen in das an der Petrikauerstraße, gegenüber der Motiejewski'schen Getränkehandlung befindliche Reichel'sche Haus verlegt worden. Die auf das eleganteste hergerichteten geräumigen Lokalitäten machen einen recht angenehmen Eindruck und hat sich Herr Stern, der sich durch seine vorzüglichen und verhältnißmäßig billigen Erzeugnisse auf das beste eingeführt und längst eine feste Kundschafft erworben hat, auch im neuen Lokale eines regen Besuches zu erfreuen.

Sommertheater. Die Benefizvorstellung für Frau Rozanska kam infolge des regnerischen Wetters am vergangenen Donnerstag nicht zu Stande. Die gegenwärtige Gesellschaft, die unter der Leitung der Herrn Dobranski und Recki stand, wird aufgelöst und beabsichtigt Herr Smotycski die verlassenen Bühnenmitglieder unter seinen Schutz zu nehmen und sein Glück in Czestochau zu versuchen.

Zum Benefiz für Herrn Kapellmeister Balcarek findet heute Nachmittag von 5 Uhr ab im Paradiese ein Doppelkonzert, veranstaltet von der hiesigen Dilettantenkapelle (Dirigirt der Benefiziant) und der Artilleriekapelle (Dirigirt Kapellmeister Kirschfinkel) statt. Hoffentlich finden sich die Freunde des Herrn Kapellmeisters Balcarek recht zahlreich zu diesem seinem Benefizabend ein.

Neueste Post.

Rasan, 3. September. (Nordische Zelt.) Nachdem der Finanzminister die Aufstellung und deren Abtheilungen befestigt hatte, was über fünf Stunden dauerte, nahm

gern sahen. Dem jungen Idealisten aber war das geheimnißvolle gerade recht. Seine Phantasie brauchte in den Jahren unverständener, stürmischer Gährung ein Idealbild, um es mit all dem Schönen, Golden, Lieblichen zu umkleiden, dessen Ahnung sich leise in der jungen Seele regte. Er hatte nie versucht, sich ihr zu nähern, bis ein Zufall eine Begegnung herbeiführte.

Es war an einem nahelichten, regnerischen Frühlingstage gewesen. Viktor Janien trottete mit dem Mäntel zur Schule, absichtlich zögernd, um das süße Herzklopfen der Erwartung zu verlängern. Denn hier mußte sie kommen. Es war Markttag, und naß und unzufrieden saßen die Verkäufer hinter ihrem triefenden Kram. Er mußte sich mühsam hindurchwinden und dachte dabei vergnügt, wie schnell der Steg und wie nahe sie an ihm vorüber müßte. Da tauchte ihr felnes Köpfchen zwischen den großen Alltagsgesichtern auf. Aber sie war nicht allein. Vorsichtig führte sie einen blinden, ärmlich gekleideten Mann an der Hand. Auf dem jungen Gesicht lag eine feine Röthe, die wohl die Verlegenheit über ihr ungewohntes Amt darauf gezaubert.

Nie war sie ihm lieblicher erschienen, als da ihre knospenhafte Anmuth neben dem grauen, wellen Ozeanantlig schimmerte. Das zierliche, stedenlose Kleid, die Sauberkeit und Anmuth ihrer ganzen Erscheinung kam neben den Lumpen ihres Begleiters und in dem grauen, trüblichen Schein, der heute die Welt umhüllte, gar deutlich zur Geltung. Und so sah alles nach dem sonderbaren Paare, Bemerkungen und Zurufe wurden laut und die Verwirrung auf dem sonst so muntern Gesicht schien dem Punkte nahe, wo Thränen allein dem peinlichen Gefühl Erleichterung geben.

Der junge Held fühlte bei diesem Anblick seinen Enthusiasmus in hellen Flammen über sich zusammenschlagen. Da sah sie ihn — und nun geschah ein Furchtbares:

Sie ließ die Hand ihres Schütlings locker, da gerade der Weg zwischen den Ständen einer Steinguthändlerin und einem Porzellanverkäufer gefährlich wie zwischen Scylla und Charybdis hindurchführte. Gewohnmäßig tappte der Blinde mit dem Knotenstock um sich her. Ein Klirren, Krachen, Poltern erscholl und ein Chor kreischender Weiberstimmen erhöhte den Wirrwarr. Und da, wo eben noch das glatte, spielende Braun, die gefällige Rundung blinder Dunzlauer Kaffeekannen das Auge erfreut, thürmte sich häßlich und trostlos ein Hausen gestalltloser Scherben.

Nun gab's ein Schelten und Lamentieren, ein Drohen mit Polizei, Geseß und Gefängnißstrafe. Mit weißen Wangen, Thränen in den großen, erschrockenen Augen, stand das Kind zathlos vor der großen Realistin.

Doch da war ja Viktor Janien, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, mit glühendem Herzen und — mehr noch! — mit einer Geldbörse, die Papa zum Glück gestern erst gefüllt hatte.

Kaltblütig, heimlich einen Vorgeschnack stolzer Männlichkeit in Wufen fühlend, bezahlte er den Schaden, übertrug die Sorge für den Blinden einem der herumlagernden Gasten und führte das zitternde Kind in eine nahe gelegene, stille Seitenstraße.

Hier stand er vor ihr, wortlos, verlegen, sein Mäntelchen in der Hand drehend, nach seiner Ritterthat nun doch ein blöder Schäfer vor ihren sonnigen Mädchenaugen. Da faßte sie sich ein Herz.

„Ich danke Ihnen auch recht schön!“ sagte sie leise und schüchtern. „Der Blinde

hat, daß ich ihn nach Hause führe; ihn fröre in der Kälte auf den kalten Steinplatten, und seine Frau wäre nicht gekommen. Ich mocht's ihm nicht abschlagen, er that mir so leid. Aber ich hab' mich so fürchtbar geängstigt, daß er unter den vielen Menschen und Wagen zu Schaden kommen könne!“ Dann fügte sie noch unter tiefem Erglühen etwas Undeutliches hinzu, wohl, daß ihr Papa ihm seine Auslagen wiedererstattet würde, und war mit zierlichem Knix verschwunden, ehe er aus dem tiefsten Schacht seines Herzens ein einziges Wortlein hätte aus Tageslicht bringen können.

Nach diesem Vorfalle hatte er sie nicht wiedergesehen. Sie schämte sich wohl, ihm zu begegnen und ging einen andern Weg zur Schule. Bald war auch er der Schulstufen ledig und hinaus ging's in die Welt, ins süßliche Studentenleben.

Nach zwei Jahren führten die Ferien ihn wieder in die Vaterstadt zurück und der stattliche „Grüne“ wurde mit Zuversicht in den Kreisen aufgenommen, in denen er als Schüler nur freundlich geduldet war. Eine befreundete Familie, die in einer Vorstadt frei und schön wie auf dem Lande wohnte, lud ihn zu einem großen Gartenfest.

Durch die Gänge zogen sich von Baum zu Baum Ketten von bunten Ballons, in deren nach oben strahlendem Licht das Laub magisch, fast metallisch glänzend schimmerte. Im klaren Wasser eines Teiches, auf dem Schwäne still und majestätisch ihre Kreise zogen, spiegelte sich die ganze Zaubersprache. Aus dem Dickicht der Fliedersträucher tönte geheimnißvoll eine sanfte Musik, die Sinne mit dem süßen Hauch betäubend.

Raum faßte die junge, krasstirogende Braut Viktors so viel Reize. Ueberhäumende Lebenslust,

Siegesmuth, stolze Hoffnungen erfüllten ihn. Die schönen Mädchen lächelten ihm alle. Ein alter Gönner aus seinem Knabenjahre rief, da er den Jüngling so herrlich emporgemachtem sah, mit bewunderndem Blick:

„Ein prächtiger, junger Eichbaum! der deutsche Wald hat manch kräftigen Sproß!“ (Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— In Pölkwitz hat man aus der „guten alten Zeit“ noch die sogenannte „Gewitterwache“ hinübergerettet, d. h. sobald es drei Mal kräftig donnert, müssen sich die 28 jüngsten Bürger im Spritzenhause versammeln und während des Gewitters darin verbleiben oder eine Mark Strafe zahlen. Auch amirt ein sogen. „Feuerrevorator“. Nun ist aber nachweislich seit 30 Jahren kein Feuer durch Blitzschlag in der Stadt entstanden, trotzdem wird weiter gewacht resp. bestraft.

— Im Inzeratentheil des Pölknecker Tagblatts finden wir folgende originelle Erklärung: „So lange in Deutschland gerade die reichsten Leute steuerfrei sind, halte ich jede Steuer für eine Ungerechtigkeit und verzichte daher auf das Vergnügen, meinen Mitbürgern als Steuer-einschäger das Geld aus der Tasche zu ziehen. Der hiesige Gemeinderath mag daher einen Anderen als Steuer-einschäger an meine Stelle wählen. Viktor Eberlein.“

— Fataler Trost. „Aber, Mag, ich hab Dich doch, bei der Trauung nicht so traurig vor Dich hinzubliden.“ — „Na, wahrhaftig nächstesmal soll's unterbleiben.“

er ein in der Adelsversammlung ihm von der Stadt und Bürgerschaft offerirtes Dejeuner an, in dessen Verlaufe der Minister über das die Stadt Kasan interessirende Projekt einer Eisenbahn sich dahin aussprach, daß Kasan wahrscheinlich binnen Kurzem durch eine Eisenbahn mit dem gesammten Bahnezege verbunden werden würde. Nach dem Dejeuner besuchte der Minister die Fabrik der Gebrüder Krestownitow und fuhr darauf um 5 Uhr 45 Minuten Abends mit dem Dampfer „Cesarewitsch Nikolai“ aus Kasan ab.

Kasan, 3. September. Gestern Abend um 8 Uhr 40 Min. traf hier auf dem Dampfer „Wladimir Monomach“ der Finanzminister ein, begleitet vom Direktor des Eisenbahndepartements Witte. Dem Dampfer gab das Geleit der Dampfer „Jaroslaw“ vom Bezirk der Kommunikationen; auf letzterem befand sich auch der Chef des Bezirks Augustowski. An der Anfuhr vom Gouvernementschef, vom Stadthaupt und Vertretern verschiedener Ressorts empfangen, begab sich der Minister zur Stadt und nahm in den Gemächern Wohnung, die für ihn im Palais hergerichtet waren. Heute morgen um 7 Uhr besichtigte der Minister die Gießeranstalt.

Nischni-Nowgorod, 3. September. (Nordische Tel.-Ag.) Seit früh Morgens schon fanden sich beim Gouverneur eine Menge Personen ein, darunter der Bischof Wladimir; ebenso eine Deputation von der Börsekaufmannschaft mit dem Präsidenten Schipow. Auf dem Plage vor dem Hauptgebäude sammelte sich viel Volk, um das Herausretren des Gouverneurs zu erwarten. Die Kommandeure der hier befindlichen Truppenteile mit den Divisionschefs beglückwünschten den Gouverneur. Beim Herausretren des Gouverneurs mit den Regimentskommandeuren auf den Balkon brach das versammelte Volk in laute Begrüßungserufe aus.

Nybin, 3. September. Soeben brach Feuer in der Getreidekarawane aus. Eine Barke, Wagon gehörig, mit Roggenmehl beladen, geriet in Brand. Die Barke wurde aus der Karawane herausgehoben und das Feuer gelöscht.

Datum, 3. September. In Rahulek, der zweiten Station von Datum, wurde gestern am hellen Tage ein Kaufladen überfallen. Der Besitzer wurde erschlagen, der Laden ausgeraubt. Die Uebelthäter entwichen und bis jetzt ist noch keiner von denselben entdeckt worden.

Mischkabad, 3. September. (Nordische Tel.-Ag.) Die Mitglieder des aufgelösten Handelsbundes Raichman & Drzewcki haben begonnen, jeder für sich Geschäfte zu machen. Heinrich Raichman baut eine Baumwoll-Reinigungsfabrik in dem Dorfe Permech, dem Centralpunkt des Baumwollhandels im Chanat, und bleibt Kommissionsär der Lodzer Fabrik. Karl Drzewcki betreibt seine eigene Baumwollfabrik auf der Station Buchara.

Matyr, 3. September. (Nordische Tel.-Ag.) Stellenweise beginnen die Winterfröhen zu verborren. Die größere Hälfte des Arealis ist noch unbefruchtet. Es herrscht Regenmangel.

Telegramme.

Berlin, 5. September. Der Prinz von Wales hat gestern den Fürsten Bismarck in Somburg besucht.

Dresden, 5. September. Die Elbe ist bei Leitmeritz gestern früh 6 Uhr bis auf 6 Meter über Null gestiegen. Aus Rosawitz sind sämtliche Schiffe, theilweise mit Menschen besetzt, abgegangen. Beladene und leere Fahrzeuge, sowie Unmassen von Holz treiben thalwärts. In Dresden stehen mehrere Straßen unter Wasser. Das königliche Hoflager mußte von Pillnitz nach Strehlen verlegt werden, da das Schwasser in einige Theile des Schlosses einbrang. Bei Bobenbach sollen sechs durch das Hochwasser fortgetriebene Bollen zerschellt, von der Besatzung 15 Mann ertrunken sein.

Dresden, 5. September. Infolge der großen Ueberschwemmung mußte die Schiffsahrt gänzlich eingestellt werden.

Ostende, 5. September. König Leopold ist in Begleitung des Majors Wischmann gestern hier eingetroffen.

Wien, 5. September. Im Salzammergut fällt seit drei Tagen Schnee.

Wien, 5. September. In den hiesigen Vororten: Landstraße und Leopoldstadt arbeiten die Dampfpumpen unaufhörlich. Auf der Donau schwimmen ganze Holzhäuser, Geräthe, Balken und todtte Hausthiere.

In Stodenau stehen die Felder unter Wasser. In Krems und Ebersdorf müssen die Bewohner die im Wasser stehenden Häuser verlassen.

Wien, 5. September. Baron Hirsch hat für die unglücklichen Abbrändler in Loday 50,000 Gulden gespendet.

Wien, 5. September. Die Stadt Linz ist fast zur Hälfte überschwemmt. Der Verkehr zwischen Prag und Pilsen ist vollständig abgeschnitten. Im Aufig steht das Wasser sieben Meter hoch. Die Gegend von Oppau bildet einen großen See. In der Stadt selbst sind die niedrig gelegenen Straßen derart überschwemmt, daß der Verkehr zwischen den Häusern nur auf Rähnen unterhalten werden kann.

Prag, 5. September. Ganz Böhmen ist von einer schrecklichen Katastrophe heimgesucht worden. Die Ueberschwemmungen haben einen unberechenbaren Schaden angerichtet. Aus allen Gegenden laufen verzweifelte Nachrichten ein, die Verwirrung ist unbeschreiblich. Der Mangel an Lebensmitteln und Rettungsgeräthen brachte die Bewohner der schwerbetroffenen, früher so blühenden Gegend, zur Verzweiflung. Im Prag selbst ist das Unglück sehr groß, die niedrigeren Stadttheile sind bis zum ersten Stock überschwemmt. Die Moldau ist um 6 Meter gestiegen.

Vern, 5. September. In Ragatz ist ein durch die Ueberschwemmung unterwühlter Vergabhang von vierzig Meter Breite eingestürzt. Die Heilquellen sind verschüttet.

Rom, 5. September. Aus Venedig wird gemeldet, daß zu Ende d. M. Kaiser Wilhelm die Kaiserin Friedrich, die dort längeren Aufenthalt zu nehmen beabsichtigt, besuchen und gleichzeitig mit König Humbert zusammentommen wird.

Konstantinopel, 5. September. In Salonichi hat eine mächtige Feuersbrunst das europäische Viertel, in ihm das englische und griechische Generalkonsulat, das griechische Hospital und die Moschee Hagia Sofia zerstört. Die Zahl der Obdachlosen wird auf über 12,000 geschätzt. Das Elend ist unbeschreiblich.

New-York, 5. September. Seit gestern wüthet in Brooklyn ein schreckliches Feuer.

New-York, 5. September. In Partid auf der Werft der Herrn Henderson u. Co. lief am 2. d. die „France“, das größte Segelschiff der Welt, vom Stapel. Es hat fünf Masten und eine Tragkraft von 3750 Tons. Das Schiff ist für den Salpeterhandel zwischen Südamerika und Frankreich bestimmt.

Augekommene Fremde.

- Grand Hotel. Herr Taube aus Mitau. — Galumow aus Petersburg. — Miesunesci aus Rumänien. — Bach aus Warschau. — Rasso aus London. — Fritsche aus Bielitz. — Rosenheim aus Frankfurt a. M.
- Hotel Victoria. Herr Paschkowski aus Kalisch. — Schein aus Kielce. — Lebedow aus Kiow. — Charlamow aus Odessa.
- Hotel Mamtenffel. Herr Goldberg aus Mäwa. — Weyland aus Mitau. — Sinnecker aus Lodz. — Iwanow aus Riga.
- Hotel de Pologne. Herr Halaczkiwicz aus Przeczna. — Bakski aus Simferopol. — Klopski aus Leczyce. — Witkowski und Petrokowski aus Warschau. — Frau Gorczynska aus Kruschew.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

- Moszel Rutel aus Wloscjan. — Feliks Rydlewski Widzewska 422 z Sendziszewa. — A. M. Golab Petrikauerstr. aus Alexandrow a. d. Dr. — Rudolf Scholz aus Zgierz. — Ervina Hotel Mantusfel aus Hamburg. — Ionasz Sapoznikij iz Kurcka. — Podatelju depesni № 3618 Mauryzny Якубовичъ из Петрокова. — I. L. Bare Piotrkowska Tomasz Pienkowski z Tomaszowa. — Drews Zielona 786 z Kola.

Coursbericht.

Berlin, den 6. September 1890.

100 Rubel	= 255 M. 30
Ultimo	= 255 M. 25

Warschau, den 6. September 1890

Berlin	40 —
London	8 08
Paris	32 30
Wien	73 10



Helenenhof
Heute Sonntag und morgen Montag;
Militärconcert.
Anfang 4 Uhr.
Entree 20 K. Kinder 10 K.
Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im Saale statt.

Paradies.
Sonntag, den 7. September 1890:
Benefiz-Concert
für August Balcarek,
ausgeführt von 2 Orchestern und zwar von der Lodzer Dilettanten-Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Balcarek und der Kapelle der 10. Artillerie-Brigade unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Kirschfinkel.

Anfenthalt nur noch 19 Tage.
CIRCUS CINISELLI.
Sonntag, den 7. September 1890:
2 Vorstellungen 2
um 4 Nachm. und 8 1/2 Uhr Abends.
In der Abend-Vorstellung Auftreten der Original-Kraftjongleure u. Kettenstreyger durch Muskelkraft
3 Gebr. RASSO.
Das Kettenstreygen durch alleinige Anwendung der Muskelkraft, letzte Schöpfung des Londoner Athleten-Clubs, erregte in New-York, London, Liverpool, Dublin etc. die größte Sensation.
Ferner Auftreten des ganzen Personals.
Hochachtungsvoll
K. Ciniselli, Director.

Berein Lodzer Cyclisten.
Wir eruchen hiermit sämtliche Vereins- und Einzel-Fahrer, (2-1) sowie die Mitglieder d. Ordnungsmitees sich zu einer Besprechung im Vereins-Sokal am Dienstag, den 9. September, Abends 8 Uhr, einzufinden zu wollen.
Anmeldungen zum Rennen werden nur bis Dienstag Abend angenommen.
Der Vorstand.

Berein Lodzer Cyclisten.
Der
Billetverkauf
zum Rennen des Vereins am 2./14. September findet von Mittwoch an bei den Herren Hetzer & Schwalbe, und bei Mad. M. Lisiecka, Drogen-Handlung, statt.
(3-1)
Der Vorstand.

Sonntag, Montag und Dienstag, den 7., 8. und 9. September 1890:
Großes Kirmes-Fest
wazu alle meine Freunde und Gönner ergebenst eingeladen werden.
Karl Schöbel,
Przgdzalniana (Neu-Schlesien Nr. 957.)



Allen theilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß uns unser geliebtes Töchterchen
Alma
gestern um 1 Uhr Mittags durch den Tod entrisen wurde. Die Beerdigung findet Morgen Nachmittag 3 1/2 Uhr statt. Um stille Theilnahme bitten
Die trauernden Eltern:
Josef Weikert und Frau.

Die Direction des Credit-Vereins der Stadt Lodz
bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:
Unter Nr. 90L, an der Dremnowska-Straße in Lodz gelegene, Erosil Spinski gehörige Immobilium, Rs. 4,500, ursprüngliche Anleihe.
Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.
Lodz, den 25. August (6. Sept.) 1890.
Für den Präses: Director H. Konstadt.
Bureau-Director: A. Rosicki.

Sonntag und Montag, den 7. und 8. September 1890:
Kirmes-Fest,
wazu alle meine Freunde und Gönner ergebenst eingeladen werden.
Ernst Carl.

Harzer Kanarienvogel!
Die feinsten Hohl-, Kach-, Bass-, Klingel- und Bogenrollen mit Hohlflöten, nur vorjährige Prima-Vorjänger, sind soeben eingetroffen und stehen zum Verkauf im „Deutschen Hotel“, nur auf kurze Zeit.
Hochachtungsvoll
4-2) **Ernst Peschel.**

Die Tanzstunde
für erwachsene Herren ist Dienstag, den 9. d. M., 9 Uhr Abends.
Die verlängerte Tanzstunde
für frühere Schüler findet am Sonnabend, den 13. d. Mts. statt. Anmeldungen täglich von 12-4 Uhr Nachm., Dytkastraße Nr. 516.
Adolf Lipinski,
Lang- und Turnlehrer. (3-2)

Ein möblirtes oder unmöblirtes ZIMMER
wird in der Gegend von der Pusta- bis zur Nawrot-Straße sof. zu miethen gesucht.
Von wem? Jant die Exped. d. Bl.
Erwachsenen ertheilt russischen Unterricht
ein erfahrener Lehrer. (3-1)
Gefl. Offerten werden unter Chiffre A. B. 1000 an die Exped. d. Bl. erbeten

Eine Deutsche,
welche seit mehreren Jahren sich mit dem Erziehen der Kinder beschäftigt, sucht eine ähnliche Stellung. Offerten unter M. L. an die Exped. d. Bl. erbeten. (3-1)
Ein fähiger Mann, in den mittleren Jahren, der deutschen, polnischen und russischen Sprache mächtig, sucht Stellung als Hausverwalter oder in einem Kohlenlager. Näheres in der Exp. d. Bl. (3-2)

Die Verpachtung des Weber-Meisterhauses in Pabianice,
findet am Montag, den 15. Septem. statt.

LÜDERT & CO.,
Ramboldstraße Nr. 277,
empfehlen ihr reich assortirtes Lager in Duchen, Gorden, Fäufeln, Teppichen u. s. w. der gef. Beachtung.
Für reelle und prompte Bedienung wird stets gesorgt.

Wir erlauben uns einem hochgeehrten Publikum von Lodz und Umgegend, den Eingang sämtlicher

Neuheiten für die HERBST- und WINTER-SAISON

ergebenst anzuzeigen. Wir empfehlen
Russische und ausländische

DAMEN - KLEIDER - STOFFE

in Wolle und Seide, schwarz und couleurt, glatt und in den neuesten Dessins.



ROBEN



Abgepaßte mit Stickerei.

Schottische und türkische Stoffe für

Morgen-Kleider und Mädchen-Toiletten.

Gute Kleiderstoffe für

Gesellschafts- und Balltoiletten.

DRAP DES DAMES, feinsten Qualität, vollständig nadelfertig (decatirt).

FLANELLE in großer Auswahl.

Bedruckte KAMMGARNE in reizenden Dessins.

Mantel- und Jaquet - Stoffe,

schwarz und couleurt, glatt und gemustert, in Kammgarn, Cheviot, Seide, Brocat, Seiden- und Mohair-Plüsch.

Bedruckte LAMAS in sehr großer, äußerst geschmackvoller Auswahl.

Französische und russische weiße BARCHENTE.

Reise- und Bettdecken in einfacher und hochfeiner Qualität

DAMEN-UMLEGETÜCHER und elegante SHAWLS.

Serner empfehlen:

Teppiche, Gardinen, Läufer, Leinenwaaren und Weisszeuge, Fahnenstoffe etc. etc. etc.

Billigste, aber absolut feste Preise.

HERZENBERG & ISRAELSOHN,

Nr. 23. Petrikauer - Strasse Nr. 23.



Hiermit erlauben wir uns dem geehrten Publikum von Lodz und Umgegend anzuzeigen, daß wir hier,
Petrikauer-Strasse Nr. 18, Haus Salamonowicz, 1. Etage,

eine FILIALE

unseres Flügel-, Pianino- und Harmonium-Lagers,
verbunden mit Musikalien-Handlung, eröffnet haben.

Wir haben stets große Auswahl von Instrumenten der hervorragendsten Firmen des In- und Auslandes, deren alleinige Vertretung für das Kgr. Polen wir besitzen, auf Lager und offeriren dieselben zu Fabrikpreisen von folgenden Firmen:

Krall & Seidler, Warschau Becker, St.-Petersburg Blüthner, Leipzig Bönsch, Dresden
Malecki Schroeder Ibach Sohn, Barmen-Köln etc. etc.

sowie amerikanische und französische Harmoniums und Pianinos eigener Fabrik.

Ebenso vermieten wir auch Instrumente zu mäßigen Preisen. — Gleichzeitig mit unserer Niederlage haben wir eine Reparaturwerkstätte errichtet, in der sämtliche Arbeiten unter fachmännischer Leitung sorgfältig ausgeführt werden. — Bestellungen auf Stimmen der Instrumente werden angenommen. — Unser reichhaltiges Musikalienlager ist stets in Werken älterer und neuerer Componisten in allen bekannten Editionen bestens assortirt.

Hochachtungsvoll

Gebethner & Wolff.

Die Beerdigung der irdischen Hülle des
verstorbenen

Dr.

ROMAN HOFER

wird am Montag, den 8. d. M., um 4 Uhr Nachmittags präcise, vom Trauerhause, Petrikauer-Strasse Nr. 761 aus, nach dem hiesigen evangelischen Friedhof stattfinden.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Lodzzer Männer-Gesang-Verein.

Sämtliche Mitglieder werden ersucht, an der am Montag, Nachmittag präcise 4 Uhr, nach dem hiesigen evangelischen Friedhofe stattfindenden Ueberführung der Leiche unseres verstorbenen Vorstand-Mitgliedes

D^r ROMAN HOFER

theilzunehmen.

Versammlung im Meisterhause.

Der Vorstand.

Beilage zu Nr. 205 des

Podzer Tageblatt

Dreißig Rosen.

von
E. A. Volger.

„Wie herrlich habt Ihr mich beschenkt und überrascht! Ich weiß gar nicht, wie ich Euch danken soll, Väterchen, lieb Mütterchen Dir, und Dir, mein kleiner, kluger Hans! Aber sagt nur, wer hat mir diese köstliche, duftende Rosenquirlande um meinen Geburtstagsgöttchen gewunden?“

„Das war ich, Fräulein Idchen, ich!“ rief von der Thür her eine kräftige, jedenfalls nur vom freundigen Eifer etwas unruhigere Stimme, und eine behäbige Gestalt in tadelloser, weißer Faltenhülle trat über die Schwelle des traulichen Wohnzimmers, in dessen Mitte ein runder, mit Blumen und Geschenken überreich geschmückter Geburtstagsgöttchen prangte. Feuchtschimmernden, zärtlichen Blickes folgten die Augen der Frau Director Neuenburg ihrer Tochter, die mit dem frohen Ruf: „Meine treue Christel!“ der alten Köchin entgegenlief und sie an den Geburtstagsgöttchen führte. Der Herr Kreisgerichts-Director nickte seinem ihm schelmisch anblinzeln den Töchterchen zu und geleitete, ihren Blick verstehend, seine Gattin feierlich wieder an ihren eben verlassenen Sessel, während Hans, der einzige Enkel des würdigen Paares, sich gespannt aufhorchend, neben Christel postierte, die jetzt breit, in dem vollen Bewußtsein ihrer Würde, ein unentbehrliches Glied und sehr respectirtes, alterprobtes Factotum der Familie Neuenburg zu sein, an dem Tisch stand und die Geschenke bewunderte, welche ihr Ida, das Geburtstagsgöttchen, unter heiteren Scherzworten zeigte. „Christelchen,“ unterbrach sie sich plötzlich, schier erschrocken, „sag, Du hast doch nicht etwa Deine vielgeliebten, selbstgezogenen Rosen hergegeben, um meinen Geburtstagsgöttchen zu schmücken?“

„Gewiß, sie reichten gerade aus, Idchen, es sind Alle!“

„Aber Christel, welches Opfer!“

„Opfer? So ein paar Rosen!“ erwiderte indignirt die Alte und strich mit ihren Händen weich und lind über den Rosenkranz hin. „Opfer! wenn's weiter nichts ist! Wenn die Rosen Dich nur erfreuten, Herzkind, dann ist's schon recht, und wie lieblosend ruhte ihre Hand wieder auf den Rosen, in deren Kelchen, gleich funkelnden Perlen, vieltausendfarbig der Morgenthau bligte.“

„Als heute kaum der Morgen graute,“

fuhr sie dann, die Hände des Geburtstagsgöttchen in die ihren nehmend, fort, „hab' ich die Rosen noch einmal gezählt und abgesehen. Aber es hat lange gedauert, ehe mein Kranz fertig ward, denn mit einer jeden Rose sah ich ein Jahr Deines Lebens an mir vorüber ziehen, von dem Tage an, wo Deine dunklen Augenlein sich dem Lichte erschlossen, bis heute. Rose reichte sich an Rose, und Jahr an Jahr und Glück und Leid Deines Lebens sah ich in ihnen urplötzlich wie in einem Spiegel — ehe ich's dachte, war die letzte Rose in das Myrtenreis geschlungen. Dreißig Rosen — soviel als Du Jahre zählst, sind es, Idchen, Dreißig!“

„Dreißig!“ wiederholte leise, träumerisch das Mädchen, und ihr Blick ruhte wie selbstvergessen auf dem Kranze, auf dem goldene Sonnenstrahlen hin und her huschten, und flog dann über das rauschende, durch das offene Fenster herein nickende Baumgezwig, in weite, weite Fernen. „Dreißig Jahre!“ wiederholte sie noch einmal.

„Ja, dreißig Jahre!“ bekräftigte die alte Christel und strich, indeß ihr ein paar Thränen langsam über die faltigen Wangen liefen, energisch an der steifgestärkten Schürze herab, „und mein Wunsch für Dich, meiner verehrten Herrschaft einziges Kind noch, ist, daß es dem Herrgott droben gefallen möge, Dich noch eben so glücklich werden zu lassen, wie es die Frau Mama durch die Liebe des Herrn Directors ist. Und nun nichts für ungut, allesamt,“ fuhr sie, Jedem die Hand reichend, fort: „Sie wissen's ja, wenn die Christel mal redet, dann redet sie auch ordentlich und wie's ihr um's Herz ist!“ Und lind und weich wie ihre Hand vorhin auf den Rosen geruht, so ruhte sie jetzt für einen Augenblick auf dem braunen Haare des Mädchens, ehe sie mit einem: „Allerseits Gott zum Gruß!“ bedächtig zur Thür hinausschritt.

„10, 11, 12, 13 Jahre,“ zählte langsam, den Tisch umschreitend und mit den Fingerchen auf die Rosen tippend, der kleine Hans, und seine dunklen Blauaugen sahen beinahe ehrfürchtvoll auf Tante Ida hin, „14, 15, 16, 17, 18, 19, Zwanzig! O Tante Ida, sieh' nur her, wie viele, viele Rosen das schon sind, und immer kommen noch mehr. So alt, so schrecklich alt bist Du schon? Großmama, nicht wahr, Tante Ida ist älter wie Du! 27, 28, 29, 30! Endlich! Aber so alt!“ und kopfschüttelnd fing er noch einmal an zu zählen: 1, 2.

„Da hat Christel etwas Schönes mit

ihren dreißig Rosen angerichtet“, sagte halb ärgerlich, halb wehmüthig die Frau Director und reichte ihrem Gatten Hut und Stock, „am liebsten möchte ich die Quirlande mit ihrer ominösen Rosenzahl entfernen, sie wird dem Kinde die Geburtstagsgötter verderben.“

„O, Du thörichte Alte,“ antwortete ruhig lächelnd jener, „kennst Du Dein kluges Kind so wenig? Wenn's Herz nur jung bleibt! Sag', meine Tochter,“ frug er und trat zu dem an dem offenen Fenster lehrenden Mädchen: „Haben Dich Christel's Rosen auch so erschreckt wie Mama?“

„Erschreckt, Väterchen? O nein, erschreckt nicht. Nur — ich glaube, — ich habe bis jetzt noch nie recht daran gedacht, wie alt ich eigentlich schon bin. Erst die lange, lange Reihe von Rosen hier, die belehrte mich darüber. Ja, Väterchen, ich bin, — und das währte ich noch in nebelgrauer Ferne liegend: ein altes, altes Mädchen!“

„Jawohl, ein altes, altes Mädchen,“ spottete gutmüthig der Vater, „mit Runzeln und Falten im Gesicht, mit bleichendem Haar und eingefallenen Augen, schaff Dir nur schleunigst Brille und Pompadour an, Kind. Nur gut, mein Liebling, daß erst Christel's Rosen Dir diese Erkenntniß bringen mußten. Vielleicht,“ fuhr er innig fort und zog sie in seine Arme, „besitzen sie auch die Zauberkräfte, die unsere Wünsche bis jetzt noch nicht besaßen, die: Dir das Verlangen nach einem neuen, wahrhaftigen Lebensglück, daß Dich das Leid der Vergangenheit vergessen lehrt, in's Herz zu senken.“

„O nie,“ flüsterte Ida leise und schmiegte sich noch fester an seine Brust, „Du weißt es ja, Väterchen nie!“

Am Spätnachmittage, als die Sonne schon im Verglühn am Himmel stand und eine traumhafte, nur durch leises Vogelgezwitscher unterbrochene Stille um das im schattigen Garten gelegene Haus des Kreisgerichts-Directors Neuenburg webte, stand Ida sinnend allein an dem noch in all seinem Schmutz prangenden Geburtstagsgöttchen. Träumerisch nahm sie ein Geschenk nach dem anderen in die Hand und legte es sacht, gedankenlos wieder nieder.

„Dreißig Rosen!“ flüsterte sie und strich losend über die ersten Rosen her, „ja, damals!“ Damals war sie ein übermüthiges, aus vollem, seligem Kinderherzen auf sein volles, seliges Kinderglück pochendes Kind gewesen! Welche goldene Poesie,

welcher reine Himmelsglanz durchstrahlt noch in der Erinnerung die Tage ihrer Kindheit, welche sie gemeinsam mit ihrer nur zwei Jahre jüngeren, von ihr abgöttisch geliebten Schwester Gylli verlebte. Waren sie nicht zwei beneidenswerthe, im sorglosen, friedevollen, liebevollen Elternhause gehetzte, geliebte Kinder gewesen? Und dann, als die Kinderzeit geschwunden war? Aufleuchtend ruhten Hand und Augen auf den nächsten Rosen, „unsere Mädchenzeit.“ Ein einziger, sonnendurchglühter, wundervoller Frühlingstag!

Mit schimmerndem Auge, mit einem Lächeln, das einem holden, unsagbar süßen Glücke galt, blickte sie auf die nächste Rose. Wie, wie hatte sie ihn geliebt, wie demuthsvoll hingehend, wie stolz zu ihm aufblickend, wie innig, wie heiß! O, all das treu behütende Glück, das das Vaterhaus dem Kinde gewährt, all das lebensvoll Ueberschäumende der Mädchenzeit, wie schnell erblich es doch vor dem Verausgehenden jener Stunde, in der die Liebe ihr ihren parpurnsten, glühendsten Kranz gereicht!

Welche berückende, herzbezwingende Sprache hatten seine Augen, sein Mund gesprochen, und wie hatte seine Hand gehoben damals, als er die ihre ergriffen, festgehalten — damals tief im Waldesdickicht! Mit Küffen hatte er sie bedeckt und gesprochen: „Mein — fürs ganze Leben mein!“ Und sie hatte die Arme um seinen Hals geschlungen und geweint und gejauchzt vor Glück, vor übergroßem Glück!

Was war aus seiner Liebe und all den purpurglühendem Rosen, die er ihr gebracht, geworden? Verblüht! Verdorrt! Gestorben! „O Christel,“ flüsterte sie und drückte das Antlitz in den Kranz. „Deine Rosen sind treuer, aber so bleich gegen jene, so bleich!“ Und schnell, wie aus einem Traum erwachend, richtete sie sich auf. Die alten Erinnerungen, hatten sie noch nicht ihre Macht verloren über sie, die Dreißigjährige?

„Wie thöricht ich bin!“ schalt sie sich. „Schau Deine dreißig Rosen, Dich an, und dann, Du unverständiges, jung geliebtes Herz sei still!“ Schier willenlos trat sie an den Spiegel und sah prüfend ihr Bild an. Ihr Haar war so glänzend und seidenweich wie immer, die Lippen rosig und frisch, und dunkle, großen Augen blickten aus einem weißen, ganz und gar faltenlosen, nur ernst gewordenen Antlitz ihr entgegen, alt, nein, alt war sie nimmer! Unerwartet, prüfend blickte sie ihr Spiegelbild an und schauerte dann urplötzlich zusammen. Warum nur wurde gerade heute alles längst Vergessene lebendig in ihr? Vergessene? „Nein, nein,“ murmelte sie und wanderte dann lange rastlos auf und ab, „nein!“ vergessen hatte sie nichts! Nichts! Das Weh war mächtiger als die Zeit!

Als sie damals mit ihm, den sie in der Ferne kennen und lieben gelernt, und mit der nach langer, schwerer Krankheit im sonnigen Süden gesund gewordenen Mutter heimkehrte, hatte Gylli in ungeduldiger Sehnsucht im Gartenthor gestanden. Liebreizend schön war sie erblüht in dem letzten Jahre, und nicht nur ihr und der Mutter Blick ruhte bewundernd auf der lichten

Gestalt, sondern auch der des Mannes an ihrer Seite. Wie eine Kerze hatte sie ausgeleuchtet in dem schlichten, weißen Kinde, das kaum erblühte Heckenröschen im goldenen Blondhaar! Von dem Augenblicke an hatte die grausame Parze, welche mitleidslos das Glück und Leben der Sterblichen zerstört, mit der Vernichtung des ihren begonnen. Wie leicht war ihr das gelungen! Sie brauchte nur ihr grenzenloses Vertrauen auf Wort und Treue, auf Mannes- und Schwesterliebe zu verrathen. Sie selbst war ahnungslos, ganz erfüllt von ihrem heimlichen, süßen Glück, doppelt zärtlich für die Ihren, den Geliebten sorgend, am schwindelnden Abgrund dahingeschritten, wahnend, das stolze Glück, ihn ganz ihr Eigen nennen zu dürfen, rückte stündlich näher. Dr. Ernst Holler hatte sich um eine Professur beworben und wollte erst dann, wenn er seine Berufung erhalten, Ida vor der Welt seine Braut nennen. Die Eltern billigten seinen Entschluß, galt ihnen doch ihr Kleinod selbst so hoch, daß sie ihm Ehren und Glück im höchsten Maße wünschten.

Eines Abends wurde sie in des Vaters Zimmer geholt. „Hier Töchterchen,“ rief er ihr frohlockend entgegen, „hier, das ist die ersehnte Nachricht, die bring' Du ihm, ich bringe ihm dann die Braut.“

Aufjubelnd küßte sie ihn, dann den Brief und flog leicht und geräuschlos über die Rasenplätze hin — in der Jasminlaube würde sie ihren Ernst finden. Hochaufathmend wollte sie das dichte Gezweig auseinanderbiegen, da drang eine Stimme an ihr Ohr, eine weiche süße und herzbezwingende Stimme, die Stimme ihrer Schwester Gylli.

„Wer dieser Eine ist, den ich immer und ewig lieben werde, fragen Sie Doctor Holler? Das fragen Sie? — O Ernst, Ernst, weißt Du es nicht, fühlst Du es nicht?“ und mit einem leidenschaftlichen Aufschrei hatte sie sich in seine ihr entgegen gebreiteten Arme geworfen.

„Gylli, mein süßes Mädchen, mein Lieb!“ jauchzte er, um mit von Dual erfüllt Stimme dumpf grollend fortzufahren: „Gehe, Geliebte, weit, fliehe mich! O, laß mich, blicke mich nicht an, ja, ich liebe Dich, Du mein sonniger Liebling, ich liebe Dich heiß, wahninnig, verzehrend, aber — Gylli — habe Erbarmen und begreife, mein Wort muß ich, wenn ich nicht zum wortbrüchigen Schurken werden will, einlösen.“

„Und Dein Herz, Ernst, und ich?“
„Du, meine Gylli, mein Abgott, vergieb mir, daß ich geblendet ward, und mich dem Zauber, der von Dir ausgeht, nicht entzog, — denn — ich bin gebunden, gefesselt! Was habe ich gekämpft gegen diese Leidenschaft, vergeblich!“

Und meine Küsse, Ernst, meine Liebe sollen die Fesseln sprengen, auf meinen Knien will ich Ida beschwören — er liebt mich, mich, nicht, gib ihn mir, denn ich muß sterben ohne ihn.“ — — —

Der Brief in ihrer Hand war nach diesen Worten achtlos zur Erde geglitten, todtbleich, mit Augen, die wie erstorben auf den Mann und das Mädchen, das zu seinen Füßen lag, starrten, stand sie da, — dann aber flog sie zurück durch den Gar-

ten, das Haus, in ihres Vaters Zimmer — die Küsse, die dort in der Jasminlaube getauscht wurden, die ließen ihr Herz in tausendfachem Weh bluten.

„Vater!“

„Ida, Himmel, Kind, was ist Dir geschehen? Angstvoll erschrocken nahm er sie in seinen Arm, und stumm lehnte ihr Haupt an seiner Brust, fest, immer fester.“

„Sage, Kind, was hat Dich so entsetzt, — sprich — mein Liebling, sprich . . .“

„Hast Du mich lieb, Vater, sehr, unaussprechlich lieb?“

„Ja, meine Ida, so lieb, wie nur ein Kind geliebt werden kann.“

„Dann erfülle mir eine Bitte, selbst wenn es Dir sehr schwer wird.“

„Selbst dann!“

„Ich, Vater, — ich — — Du sagtest doch so — ich sollte ihm den Brief, — — Du wolltest ihm dann die — — die —“

„Die Braut bringen,“ fiel er ihr ins Wort und trocknete ihr die Schweißperlen von der bleichen Stirn, „ja, komm, mein Herz — sieh, hier ist schon die goldene Kessel für Euch, Eure Ringe,“ — und gleißend funkelten ihr zwei schlichte Ringe mit strahlendem Brillantstern aus einem dunklen Sammetetui entgegen.

„Nein, Vater,“ schrie sie schneidend hell auf, — „so nicht!“ und zusammenschauernd schob sie die Ringe fort, — „ich bin nicht die Rechte — Gylli — laß es Gylli statt meiner sein.“

„Was?“ rief er — — — „Gylli? Also war ihr Spiel Ernst, und er? Ist er ehrlos genug?“ — — —

„Still, still, Vater,“ wehrte Ida und frug mit herzerreißender Stimme: „Du hast mich lieb, also thue mir doch nicht so weh. O, Vater,“ und langsam glitt sie, als er mit der geballten Faust auf die Tischplatte schlug und „nie und nimmermehr!“ rief, zu seinen Füßen nieder, und, die unheimlich starren Augen in qualvollem Flehen zu ihm aufrichtend, bat sie: „Um meinethwillen gib sie ihm! Eben noch — als ich's hörte — daß sie sich lieben, meinte ich, — kein größeres Leid könne mich treffen. Dein „Nein“ ist das Größere, denn, Vater,“ flüsterte sie leise, „ich, ich liebe ihn so selbstlos, daß nur sein Glück mein Leben ist!“

Und wie wohl damals, als der Vater zu ihm ging, ein paar heiße, thränenlose Mädchenaugen durch den Garten irren, so auch heute. Aber heute wußte das blasse Mädchen, daß das Opfer, welches sie gebracht, des Preises nicht werth gewesen war. Denn glücklich war der erste, früh gealterte Mann, den sie am Sterbebett der Schwester zum ersten Male nach jenem Abend wiedergesehen, nicht gewesen! Niemals, denn auf seinem Antlitz lag auch nicht der Hauch eines gewissen Glückes, nur Kummer, Schmerz, Sorge. Gylli hatte sich nach der Geburt ihres einzigen Knaben nicht wieder erholt, — ihr Leben war zu Ende,“ wie sie müde sagte, ohne daß es ernsthaft begonnen, und ein gleichgiltiger, böser Blick streifte den Gatten. Da schon hatte Ida heiße Thränen um Leid, um sich geweint. Und dann waren die Jahre

vergangen, der Wittwer hatte sich mit seiner alten Energie von der Heimath und allen Erinnerungen losgerissen und sich einer wissenschaftlichen, ihn jahrelang fernhaltenden Expedition angeschlossen, sein Kind hatte im großherlichen Hause eine echte liebereiche Heimath gefunden, — die böse Zeit, — war sie nicht ein Traum? „Nein, o nein,“ flüsterte Ida, und milde läufstige Tropfen fielen auf das kleine Medaillon in ihrer Hand, „Zeit und Weh konnten vergehen, aber die Liebe ist allmächtiger als Beides. Gott schütze Dich, mein Einziggeliebter, und lohne Dir die Liebe, die Du mir geschenkt, die meines Lebens höchstes Glück bleiben wird;“ und schon selig erröthend küßte sie das kleine, verblühenes Bild in der goldenen Kapsel wieder und immer wieder.

Da Klang's von der offenen Thür her wie ein Ruf, wie ein tiefer erlösender Aufschrei „Da!“ Und ehe sie noch denken, sich besinnen, sich umwenden kann, umschlingen sie zwei Arme, und ihr Kopf wird an ein laut klopfendes Herz gedrückt. Sie will sprechen, nur einmal empor und ihm — dem Einziggeliebten, in's Auge sehen, aber der ernste Mann, der endlich sein echtes Glück gefunden und im Arme hält, der will, daß selbst sie, die Geliebte, die Thränen in seinen Augen nicht sehen soll, die sie doch auf ihrem Scheitel küßt.

„Nun Gott sei Dank,“ flüstert draußen Christel und schließt leise, leise die Thür, „endlich! Ja, ja, meine Nachschrift unter Hänschen's Brief hat ihn schnell genug hergeführt, aber das Schönste dabei ist, daß er so ganz zu rechter Zeit kam. Ah! ich's doch, daß sie Glück bringen, sie, meine lieben, lieben dreißig Rosen.“

Mr. Blinder's Sicherheitschrank.

Nach der Mittheilung eines Amerikaners von
C. Eckberg.

In einem der vornehmen New-Yorker Klubs wurde die neueste That Conwells mit der größten Erregung besprochen. Es war dies die Plünderung eines berühmten Bankhauses, welches durch alle erdenklichen Sicherheitsmaßregeln gegen die langen Fingern des berüchtigten und gefürchteten Einbrechers geschützt erschien. Und war es nicht unerhört, daß er diesen Einbruch wagte, nachdem er sich kaum fünf Tage nach fünfjähriger Gefängnißhaft der wiedererlangten Freiheit erfreut? Und war es nicht unbegreiflich, daß keine Spur von ihm vorhanden, so daß man nicht einmal mit Gewißheit behaupten konnte: es war Conwell gewesen. Nur eben die mit raffinirtester Schlaueit bewerkstelligte That, der Mangel an jeglichem Beweis bewog zu der Annahme: Conwell und kein Anderer! Man war außer sich, daß Conwell seinem Gewerbe wiedergegeben war, und ein Jeder der jungen und alten Nabobs fühlte sich mit seinem Vermögen auf ein Pulverfaß gesetzt, welches der gefürchtete Dieb nach Belieben in die Luft sprengen konnte. Nur ein älterer Herr bewahrte inmitten der allgemeinen Erregung seine Ruhe. Er lehnte in einem bequemen

Schaukelstuhl, hatte neben sich ein Glas Claret auf einem kleinen Tabouret zu stehen und strich von Zeit zu Zeit mit Gelassenheit die Asche seiner Zigarre in eine indische Bronzeschale ab.

„Meine Herren,“ nahm er endlich das Wort, als die Anderen Athem und Gedanken für den Augenblick erschöpft hatten, „man sah das ja kommen! Sobald Conwell frei wurde, wurde unser Besitzthum, zum Theil wenigstens, vogelfrei, denn kein Schloß, kein Wächter, kein Hund ist, wie er selber aus sagte, für ihn ein Hinderniß. Er soll sogar behauptet haben, ein Schloß mittels eines Strohhalmes öffnen zu können.“

„Nun, das bezweifle ich!“ warf ein junger Krösus ein, während die Anderen den Rauch ihrer Zigarre schweigend in die Luft bliesen.

„Erlauben Sie mir, auszureden, Mr. Wood,“ fuhr Blinder gleichmüthig fort. „Sei dem wie ihm wolle, unser Besitzthum ist augenblicklich, — das beweist die Vererbung der 3. fchen Bank. — der Gnade oder Ungnade Conwells anheim gegeben. Nur das meinige, meine Herren, macht eine Ausnahme.“

Die künstlichen Rauchsäulen verloren sich plötzlich in einer formlosen Rauchwelle, durch die man lebhaft auf den Sprecher eindrang.

„It's möglich! Weiter! Erklären Sie! Beschreiben Sie! Sehr unwahrscheinlich! Gewagte Behauptung!“

„Meine Herren, so lassen Sie mich doch zu Worte kommen! Ich erkläre nichts und beschreibe nichts; dadurch würde ich die Wirkung meiner Sicherheitsmaßregel möglicherweise vernichten; denn man muß annehmen, die Ohren eines Diebstahls wie Conwell seien allgegenwärtig. Ich theile Ihnen nur mit, daß ich an dem Tage, an welchem Conwells Freilassung erfolgte, einen Sicherheitschrank eigener Erfindung in dem Zimmer neben meinem Schlafgemach habe errichten lassen, der für Jedermann Geheimniß ist und den nur ich, und ich allein, bei verschlossenen Thüren betrete.“

„Betrete?“ erscholl ein mehrstimmiges Echo.

„Ja wohl, betrete. Er hat die Tiefe eines kleinen Kabinetts, ist inwendig mit einer Lampe versehen, so daß ich sogar bei geschlossener Schrankthür, ohne daß Jemand es ahnen könnte, meine Papiere und Geldangelegenheiten darin ordnen könnte. Meine Banknoten, Gold und Juwelen habe ich bereits sämmtlich dort niedergelegt und bin gern erbötig, auch die Werthsachen guter Freunde in Verwahrung zu nehmen.“

„Sie sind ja außerordentlich vertrauensselig hinsichtlich Ihrer Erfindung,“ lautete die spöttische Antwort Mr. Woods auf sein Anerbieten.

„Ich dachte, mein Selbstvertrauen wäre nicht ganz unberechtigt, da ich“ — er strich sich langsam das glattrasierte Kinn — „durch richtige Kombinationen mein Glück gemacht habe. Warum also bezweifeln Sie, der auch Sie die stadtbekannteste Sicherheit meiner Berechnungen kennen müssen, mit unberechtigter Ironie meine Maßnahmen?“

„Weil sie sich in diesem Falle auf ein ganz anderes Gebiet als das der Kombinationen und Spekulationen erstrecken dürften. Es handelt sich lediglich um eine Verbarrikadirung gegen den Schlausten der Herren Langfinger.“

„Sehr wohl, Mr. Wood. Es thut mir leid, Sie nicht überzeugen zu können, ehe nicht der Erfolg für sich selber spricht. Aber wie wär's denn mit einer Wette? Wie?“

„Bravo! bravo!“ rief man von allen Seiten.

„Es gilt!“ lachte Wood. Tausend Pfund Sterling, wenn Conwell in Ihrem Hause abgefahrt wird, ohne etwas entwendet zu haben!“

„Gut, ich zahle die gleiche Summe, wenn es ihm gelingt, mich zu berauben.“

Unter Hip Hurrah! wurde die Wette fest gemacht, und Blinder empfahl sich mit kalter Ruhe.

„Ich wünschte,“ raunte Wood seinem Nachbar ins Ohr, „ich könnte Conwell noch diese Nacht auf den alten Narren loslassen, damit die Ader seines Eigendünfels etwas Blut verliert.“

Am andern Morgen durchstürmte die schauerliche Nachricht die City, Mr. Blinder sei durch Conwell ermordet, dieser aber ergriffen und zu lebenslänglicher Haft dem Gericht überliefert.

Doch ich will nicht vorgreifen. Ein seltsamer Zufall war es in der That, daß der Wunsch des jungen Wood, Conwell noch in dieser Nacht auf Mr. Blinder loszulassen, in Erfüllung ging.

Mochte der Einbrecher nun von den Schätzen, die der Nabob in seinem unbewachten Hause aufgespeichert, Kunde erhalten haben, oder mochte er schon lange die Absicht hegen, sich an Binders Reichthum zu vergreifen, gleichviel. Wir sehen ihn in dieser Nacht um 2 Uhr über mehrere Dächer hinweg voltigiren, in der Nähe von Mr. Binders Hause verschwinden und in einem der Kamine des obersten Stockwerks wieder zum Vorschein kommen.

Er gleicht der Riesenerscheinung eines Schornsteinfegers, denn seine große muskulöse Gestalt steckt in einem fest anschließenden schwarzen Trikot; Gesicht, Nacken, Hände sind geschwärzt, so daß ihm jede dunkle Ecke mäßig erhellter Räume Unsichtbarkeit zusichert. Sein Haupthaar ist kurz geschoren. Am Daumen der linken Hand hängt eine kleine, mit Fries belegte Blendlaterne; schräg über der Brust befestigt ruht ein breiter schwarzer Ledergurt, der das in einem Täschchen befindliche Werkzeug trägt, zugleich als Behälter für Gold, Juwelen und Werthpapiere dienen kann und keiner seiner Bewegungen hinderlich ist. Das Einzige, was an ihm glänzt, sind seine hellbraunen, tief in den Höhlen liegenden Augen, welche an diejenigen eines schlauen bösarigen Affen erinnern und ebenso ruhelos hin und her blinzeln wie solche. Es scheint, daß er im Dunkeln zu sehen vermag, denn er verhüllt das matte Licht, welches er trägt, mit der gekrümmten Hand. Nun öffnet er behutsam die Thür des Gemaches und befindet sich im Treppenhause. Alles still, alles dunkel. Alles schläft. Er weiß, unten im Vorflur

liegt ein bissiger Köter. Was kümmert es ihn? Der dicke Teppich, der sie bekleidet, schluckt jedes Geräusch der Treppensufen; er selbst aber geht auf Socken, und seine Hände sind Meister lautloser Arbeit. Er gleitet die Treppe hinab; er schwankt nicht, wohin er sich wenden soll; er geht direkt auf die Thür zu, hinter welcher das Ziel seiner Wünsche sich verbirgt. O, er ist genau über Alles unterrichtet, und so weiß er auch, daß diese Thür stets verschlossen ist, und daß dicke Vorhänge dahinter zur Erde wallen. Auch weiß er genau, daß Mr. Blinder im anstoßenden Zimmer schläft und daß es rings um ihn von elektrischen Schellen starrt, so daß er sich nur zu rühren braucht, um eine zahlreiche Dienerschaft in Bewegung zu setzen. O, Mr. Blinder mag ruhig schlafen; Conwell wird seinen Schlaf nicht stören. Leise, leise wird er sein Werk vollbringen, in einer Stunde ist es gethan, und am andern Morgen wird keine Spur von ihm zu entdecken sein.

Er griff in den Gurt, zog einen Dietrich heraus, lenkte den Lichtstrahl der Blendlampe auf das Schlüsselloch, drückte geräuschlos das Schloß zurück, öffnete die Thür und befand sich im Zimmer. Als er jedoch die Portiere vorsichtig theilte, zuckte er unmerklich zusammen, denn das, was er sah, war allen Erwartungen entgegen. Der Sicherheitsschrank, von welchem er die Schwierigkeit einer angestregten Arbeit von drei Viertelstunden erwartete, war weit geöffnet, und im Hintergrunde desselben stand, von einer kleinen seitlings befestigten Studirlampe hell beleuchtet, Mr. Blinder selbst, in ein wichtiges Dokument vertieft. Drei von den Fächern der hinteren Wand waren weit geöffnet. Altenstücke, verschiedene eiserne Kästen, angebrochene Rollen Goldes fielen dem Dieb sofort in die Augen. Was mußte erst noch die Menge der Seitensächer beherbergen, mit denen der Schrank ausgepölkert war, und zu denen unbedingt die vielen Schlüsselchen paßten, welche das an einem der geöffneten Fächer hängende Bündel zusammenhielt!

An Umkehr dachte Conwell keinen Augenblick, sein Zusammenzucken hatte weder der Furcht noch der Entmuthigung gegolten, einen Menschen da anzutreffen, wo man ihn am wenigsten vermuthet, im Gegentheil, er war fest entschlossen, sein Vorhaben auszuführen: erst Mr. Blinder sicher machen, indem er ihn knebelte; wenn es aber zum Aeußersten kommen sollte . . . Conwell schreckte vor nichts. Wie das Auge eines sprungbereiten Raubthieres, so glühte das seine unter den buschigen Brauen und hing fest an dem Viertelprofil, welches der arglose Mr. Blinder ihm zugewendet hielt, an der glattrasierten Wange, an der von blauem Geäder durchzogenen Schläfe, an dem leicht gelockten grauen Haupthaar, welches etwas über den Kragen des Rockes hinüberfiel. Der Augenblick war außerordentlich günstig; Mr. Blinder war ganz versunken in das, was das mit der Linken gehaltene Blatt ihm zu bedenken gab. Doch halt! jetzt machte er eine Bewegung. Langsam strich er mit der Rechten über sein

Haupthaar, wie er stets in Fällen schwieriger Ueberlegung zu thun pflegte, ließ sie dann sinken, erhob sie wieder und spreizte die Finger, die er dann nacheinander berechnend gegen den Daumen legte, wie um den Zahlengruppen in seinem Geiste Nachdruck zu verleihen. Nun senkte er das dabei etwas erhobene Haupt wieder zu tiefem Grübeln und legte die Hand nachdenklich an das Kinn.

Das war der Augenblick!

Mit faszinierender Geschwindigkeit schnellte Conwell über den Teppich dahin, sprang auf den ahnungslosen alten Mann zu, packte ihn mit der Linken an der Gurgel, mit der Rechten schloß er ihm den Mund, Ein heiserer Aufschrei, wie der eines halb Erdroffelten, — die Lampe verlöschte und zugleich flogen alle Thüren des Sicherheits-schranks frachend ins Schloß. Dann für einige Augenblicke Todtenstille.

Armer Mr. Blinder! Gewonnene Wette und verlorenes Leben!

Nun aber erhob sich Geräusch im Hause, denn mit dem Zuknallen der Schrankthür hatte eine durchdringende Hausglocke ihren schwirrenden Ruf eingesetzt. Niemand dachte daran, sie abzustellen; ein Federstürzte, mit dem Nothwendigsten bekleidet, hinauf in das geheimnißvolle Zimmer, in welches die klingende Glocke rief, und welches man weit offen fand. Aber nirgends ein Dieb, nicht einmal der geheimnißvolle Geldschrank erbrochen. . . . Doch hier, hier eine kleine seltsame Blendlaterne! Einer hob sie auf, man begaffte sie, schon wollte man kopflos nach dem Diebe das Haus durchstürmen, als die Thür zu dem Schlafgemach Mr. Binders aufging und dieser — ja, dieser, in eigener Person heraustrat.

„Hierher Leute!“ rief er gemessen. Sofort herrschte lautlose Stille und Ordnung.

„Mr. Singler!“ Der Sekretär meldete sich. „Ist die Polizei benachrichtigt?“ „Die muß sogleich hier sein. Sobald die Diebsglocke einschlug, telegraphirte ich, wie Sie befohlen, an das Bureau.“

„Gut. Warten wir so lange. Halt, noch eins. Ich wünsche zu Gunsten meines Rufes und Ansehens den gelungenen Coup mit möglichstem Glanz im Umlauf zu setzen.“ Er neigte sich dem Ohre des Sekretärs zu. „Benachrichtigen Sie die Redaktion der „New-Yorker Staats-Zeitung“, daß der berühmte Conwell in meinem Hause verhaftet.“ Die Aufklärung und alles Weitere findet sich von selbst.“

„Sehr wohl, Mr. Blinder.“

Darauf steckte sich Mr. Blinder eine Cigarre an und warf sich in seinen Amerikaner.

Endlich erschienen vier Polizisten, handfeste Leute, die es wohl wagen konnten, einen Conwell abzuführen. Die Thüren wurden verschlossen, die männliche Dienerschaft zur Abwehr an die Fenster gestellt, und nun öffnete Mr. Blinder mit wehevoller Miene den Kerker des Ueberlisteten. Aller Augen hingen an der Thür.

Conwell stürzte heraus wie ein wildes Thier, mit rollenden Augen, Schaum vor

dem Munde. Sinnlos rannte er gegen die Thür an, durch welche er gekommen; aber sie widerstand, und als er einen zweiten Anprall versuchen wollte, erfahnten ihn die Arme der Gerechtigkeit mit eisernem Griff, um ihn nicht wieder loszulassen. Unter Gesichtszerrungen ohnmächtiger Wuth wurde er abgeführt.

Noch sah Alles starr auf die Thür, durch welche er verschwunden.

„Mr. Singler!“ rief der Hausherr seinem Schreiber zu, als sei nichts geschehen. Das löste den allgemeinen Bann. Der gewohnten Disziplin Hohn sprechend, stürzte die gesammte Dienerschaft nach dem Schrank, um mit eigenen Augen zu sehen, wie die Falle beschaffen, in welcher der berühmte Einbrecher sich gefangen. Aber es durchdrangte einen jeden ein nicht gelinder Schauer, als sie auf dem Boden des Schranks das völlige Ebenbild ihres Herrn liegen sahen, das sie mit gläsernen Augen anstarrte und wie im letzten Todeskampfe mit dem rechten Arme auf und nieder suchte.

Indessen sagte Mr. Blinder zu seinem Schreiber:

„Da alles so gut angefallen ist, Mr. Singler, lassen Sie jedem der Dienboten zwei Gläser Whisky verabreichen; sie sollen die Freude ihres Herrn über den Erfolg theilen. Vorerst aber richten Sie die Wachfigur auf, bringen die Maschinenrie in Ordnung, setzen das Uhrwerk in Bewegung und lassen Sie den wachsernen Mr. Blinder ein Viertelstündchen vor den Augen der Dienerschaft arbeiten. — Vergessen aber um keinen Preis meinen Auftrag hinsichtlich — der effektvollen Publizierung des Ereignisses! — Gute Nacht.“

Mit derselben kühlen Ruhe, die er immer, auch in dieser Nacht, zur Schau getragen, zog er sich in sein Schlafzimmer zurück und sank in einen ruhigen traumlosen Schlummer, während das Dienstpersonal die leise sich regende Wachfigur bestaunte und mit höchstem Interesse den leise geflüsterten Bemerkungen des mit dem Geheimniß vertrauten Sekretärs lauschte.

Wer beschreibt das starre Staunen der Klubmitglieder und die weit aufgerissenen Augen des jungen vorlauten Wood, als, nachdem die Staatszeitung die Kunde von Mr. Binders Erdrofflung in der erregtesten Form gebracht, dieser selbst mit stolzer Ruhe in die Mitte seiner Freunde trat und gelassen sprach:

„Meine Herren, wie Sie sehen, ist die Staatszeitung einem sehr verzeihlichen Irrthum unterworfen, denn der berühmte Conwell, welcher, beiläufig gesagt, in meinem Sicherheitsschrank verhaftet wurde, hat sich an einem Wachsabguss meiner Person thätlich vergiffen. Mein Bestigthum ist unangefastet. Meine Herren, Sie sehen, selbst der Klügste ist zu überlisten. . . . ich habe die Wette gewonnen! — Uebrigens steht es Ihnen nunmehr frei, den Sicherheitsschrank zu besichtigen, denn er hat ein für allemal seine Schuldigkeit gethan.“

Beilage zu Nr. 205 des Podzer Tageblatt

(Fortsetzung aus dem Haupt-Blatte.)

Ausländische Nachrichten.

— Aus Kiel wird der „Tägl. Ndsch.“ unterm 2. d. berichtet: Kaiser Wilhelm ist soeben, 9 Uhr Abends, mittels Sonderzuges hier eingetroffen. Zu seinem Empfange hatten sich Prinz Heinrich von Preußen, der Erzherzog Stephan von Oesterreich und u. A. auch Graf Moltke eingefunden. Die Stadt ist sehr stattlich ausgeschmückt, am Bahnhofe und vor dem Schlosse erheben sich herrliche Ehrenportale mit buntesfarbigen Lampen. Die Kriegervereine und Gensdarm bildeten Spalier. Beim Aufhissen der Kaiserstandarte auf dem Thurme des Schloßes gaben sämtliche Kriegsschiffe im Hafen Salut. Bei dem Empfange im Schlosse waren die deutschen, österreichischen und englischen Admirale im Wappensaale, das deutsche und österreichische Offizierskorps sowie die Spitzen der Zivilbehörden im Rittersaale aufgestellt. Se. Majestät begrüßte besonders bezüglich des österreichischen Admirals Freiherrn von Sterned und den englischen Admiral Hornby, zeichnete verschiedene Personen, besonders die österreichischen Offiziere durch Ansprachen aus und dankte den Vertretern der Stadt für den festlichen Empfang. Um 7^{1/2} Uhr fuhr der Kaiser mit den Prinzen nach der „Hohenzollern“, wofürst Abendtafel stattfand. Als Se. Majestät sich an Bord begab, warf das österreichische Panzerschiff „Franz Josef“ elektrisches Licht, welches den ganzen Hafen weithin erleuchtete. Auch die Großherzogin Marie von Mecklenburg-Schwerin und deren Tochter Prinzessin Elisabeth sind hier eingetroffen. — 3. September, Morgens. Die Flotte liegt in Paradestellung, neben dem österreichischen Geschwader das Schulgeschwader, daneben in gleicher Linie das Nordvergeschwader; vor diesem die Schulschiffe „Möbe“, „Ariadne“, „Luise“, und „Hoyer“. Hinter dem Schulgeschwader liegt die Korpedoflotte. Soeben salutirte die ganze Flotte die vom Großmast der „Hohenzollern“ wehende Kaiserstandarte. Die deutschen Schiffe haben die Toppslaggen gesetzt, die österreichischen die deutsche Flagge im Großtopp. Es herrscht prächtiges Wetter. Die Windrichtung ist südwestlich. Der Kaiser verließ um 9 Uhr die „Hohenzollern“, begab sich an Bord einer Dampfjacht und fuhr an den österreichischen Schiffen „Kaiser Franz Josef“, „Erzherzogin Stefanie“ und „Eger“ vorüber, auf welchen überall die Mannschaften paradirten und Se. Majestät mit brausenden Hurrahs begrüßten. Sodann fuhr der Kaiser bei den deutschen Kriegsschiffen „Zene“, „Preußen“, Friedrich der Große“, „Deutschland“ und „Kaiser“ vorbei, während die Mannschaften aufenterten. Nach der Flottenschau begab sich der Kaiser an Bord des österreichischen Flaggschiffes „Kaiser Franz Josef“, um bei dem R. R. Admiral Freiherrn von Sterned das Frühstück einzunehmen, und dann an Bord des Kriegsschiffes „Kronprinzessin Erzherzogin Stefanie“. — Gestern Abend fand bei dem österreichischen Konjunkt Moör ein glänzendes Ballfest statt, an welchem sämtliche Offiziere des österreichischen Geschwaders und 80 deutsche Marineoffiziere theilnahmen. — Gegen 1 Uhr begab sich der Kaiser an Bord der „Hohenzollern“, welche um 1^{1/2} Uhr nach Etenfund in See ging; der Aviso „Grille“ mit dem kommandirenden Admiral an Bord folgte. Hierauf gingen das österreichische und das deutsche Geschwader in See. Vollbesetzte Privatdampfer begleiteten die Geschwader.

Technisches.

— Zur Verhütung der Zersetzung von Dampfkesseln und Heißwasser-Behältern durch das Wasser wird sehr häufig Zink angewendet. Die Thätigkeit scheint eine elektrische zu sein, das Eisen (die Kessel-Platten) bildet den einen Pol der Batterie, das Zink den andern. Unter der Thätigkeit des auf diese Weise erzeugten elektrischen Stromes, wird das Wasser in seine Elemente langsam zersetzt, in Drygen und Hydrogen. Letzteres wird an den eisernen Wandungen niedergeschlagen, wo es verbleibt. Es vereinigt sich nicht mit dem Eisen, um eine neue Verbindung zu bilden, wenn aber Eisenoxyd (Eisenoxyd) vorhan-

den, so wird das Drygen frei gemacht und das metallische Eisen gefällt. Das Drygen des zersetzten Wassers verbindet sich nicht mit dem Eisen, sondern mit dem Zink und bildet das Zinkoxyd. Im Laufe der Zeit wird das Zink beinahe gänzlich in Zinkoxyd umgewandelt, es bleibt nur ein kleiner Bruchtheil des ursprünglichen Metalls.

— Die schon ziemlich alte Idee, die vom Meere erzeugte Kraft technisch zu verwerthen, ist neuerdings wieder aufgetaucht, nachdem bereits im Einzelnen Versuche mit Pump- und Mühlenwerken vorausgegangen waren. Der französische Ingenieur Decour hat der Akademie der Wissenschaften ein Project vorgelegt, welches die Kraft der Ebbe und Fluth zur Erzeugung von Electricität für die Stadt Paris nutzbar machen soll. Decour will zu diesem Zwecke bei Havre an einer sehr flachen Stelle zwei neben einander liegende Bassins herstellen; in eins derselben stürzt das Meer bei der Fluth über einen Damm, während es aus dem andern bei eingetretener Ebbe abgelassen wird. An den Ein- und Ausflußstellen werden große Turbinen angebracht, welche die Kraft in beiden Fällen auffangen und übertragen. Die zu gewinnende Kraft richtet sich natürlich einerseits nach der Fluth, andererseits nach der Ausdehnung der zu überfluthenden Fläche. Erstere beträgt bei Havre 5,50 m, die in Aussicht genommene Fläche ist 7000 ha groß. Decour hat ausgerechnet, daß die bei dieser Fluthhöhe auf einen Hektar zu gewinnende Kraft 6 Pferdekraften gleich sei und eine Pferdekraft eine Jahreseinnahme von 200 Fres. verspreche. Eine 7000 ha würden also 42,000 Pferdekraften mit einer Jahreseinnahme von 8,4 Millionen Francs liefern. Obwohl dieser Effect viel zu hoch gegriffen scheint, so sind doch Anzeichen vorhanden, daß das Project zur Ausführung gelangen wird.

— Elektrisches Dreirad. In Anieres wurde vor einigen Wochen dem „Moniteur des Tramways“ zufolge ein eigenartiges Experiment gemacht. Ein Dreirad von großen Dimensionen, ausgestattet mit einem elektrischen Motor, der von galvanischen Elementen neuer Art und großer elektromotorischer Kraft betrieben wurde, wurde auf den Straßen von Anieres geprobt. Unter dem Sitze befindet sich ein Kasten mit 9 Elementen von Million (dem Erfinder), welche ihre Kraft an eine kleine am hinteren Theile des Ercyckles angebrachte Dynamomaschine abgeben. Diese Dynamo treibt ein Getriebe, welches die beiden großen Räder des Dreirades bewegt. Mittelfst handgerecht angebrachter Hebel kann der Reisende nach Belieben den Strom in dem einen oder anderen Sinne fließen lassen, so daß er das Dreirad vorwärts oder rückwärts bewegen kann. Je nach der Geschwindigkeit, die der Reisende wünscht, kann er entweder alle Elemente gleichzeitig oder nur einen Theil derselben arbeiten lassen und das Drehwerk entsprechend reguliren, je nachdem er eine Steigung zu überwinden hat oder auf horizontaler Bahn fährt. Die Bremse ist eine gewöhnliche Handbremse. Die am Kopfe des Dreirades befindliche Laterne wird von einer Edison-Lampe erleuchtet, die von den in dem Kasten befindlichen Elementen gespeist wird. — Die bisherigen in diesem Sinne unternommenen Versuche scheiterten daran, daß die angewendeten Elemente zu geringe E. M. R. entwickelten; man suchte dieselben durch Accumulatoren zu ersetzen, doch besteht bei diesen der Uebelstand, daß sie selbst von galvanischen Elementen oder Dynamomaschinen geladen werden müssen. Man konnte daher immer nur kurze Strecken zurücklegen und mußte bald zurückkehren, um neue Energievorräthe aufzunehmen. Das Million'sche Element soll nun während einer langen Zeit und zu billigem Preise eine sehr constante und große elektromotorische Kraft entwickeln. Die neuen auf dem Versuchs-Dreirad befindlichen Elemente gestatteten auf gewöhnlicher Straße eine Wegstrecke von 70 km in 8 Stunden für eine Gesamtausgabe von 4 Fres. zurückzulegen.

Inserate.

Russisch-deutscher Unterricht

in den Abendstunden gesucht. Offerten unter G. 502 an die Exp. d. Bl. zu richten.

Warnung.

Seit unendlichen Zeiten ist die Tabaks-Industrie von einer Plage betroffen, die an Ausdehnung immer mehr zunimmt. Die Plage, um die sich die Concurrnz unter den Fabrikanten dreht, besteht in der Nachahmung der Etiquetten.

In letzter Zeit wurden von dieser Plage fast alle unsere Fabrikate, besonders aber die

ungeleimten Papierrosen,

betroffen, auf welche sich mit ungehemmter Raubsucht verschiedene Fabrikanten geworfen, darunter eine in St. Petersburg, welche

die Sorten ungeleimter Papierrosen Nr. 3, 10 und 11

mit einer so trügerischen Etiquetten-Ähnlichkeit nachmacht, daß man sie schwer unterscheiden kann, oder auch, wie es wieder eine andere Fabrik thut, versteht dieselbe ihre eigenen schlechten Fabrikate

mit den Nummern unserer Papierrosen, namentlich Nr. 3 u. 10,

um die Consumenten irre zu führen.

Wir warnen daher die betreffenden Herren Fabrikanten, sowie Zwischenhändler, welche die in Rede stehenden nachgeahmten Fabrikate in Cours setzen, vor der gerichtlichen Verfolgung, falls sie von dem unwürdigen Gewerbe nicht absteifen, da alle unsere Etiquetten durch das Departement für Handel und Manufactur bestätigt sind.

BRACI POLAKIEWICZ, in Warschau.

6-3)

Die Buchdruckerei

von

L. ZONER,

Dzielna- (Bahnstrasse) Nr. 13,

empfiehlt sich zur saubersten und billigsten Ausführung aller Arten von Druckarbeiten als:

Cataloge, Broschüren, Plakate, Rechnungen, Adresskarten, Verlobungs-Anzeigen etc. etc.

Die seit 9 Jahren auf der Bachodnia-Strasse Nr. 55 unter der Firma

„Viktoria“

bestehende amerikanische Wasch-Anstalt und Glanz-Plätterei

empfiehlt sich der Beachtung eines geehrten Publikums von Lodz und Umgegend auf das Angelegenlichste.

Meine Filiale

befindet sich im Paradiese in dem Colonialwaren-Laden des Herrn Geisler.

H. v. Kierski.

Die Sagra-Niederlage

von M. Walicki, Lodz, Przejazd-Strasse Nr. 1340, empfiehlt alle Arten von



Metall- & Holz-Färgen

zum Preise von 1-500 Rbl.,

übernimmt

vollständig. Ausstattungen

bei Begräbnissen und stellt

Leichenwagen gratis zur Verfügung. Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Wagen zu vermieten!

Kutschwagen (Coupé), halbverdeckte Wagen, Bolant und Britschke, sämmtlich in gutem Zustande, stets zu verleihen bei

Joh. Weiszyg, Nawrot-Strasse Nr. 1305.

Patent- und Technisches Bureau

C. v. Ossowski, Ingenieur,

Berlin W. 35, Potsdamerstr. 108, I.

besorgt Patente aller Länder und

ertheilt Auskunft in sämmtlichen

techn. und commerc. Angelegenh.

Gebrauchte (30-14)

Gold- und Silber-

Gegenstände, wie auch Edelsteine

kauft und tauscht um

auf neue Gegenstände

gegen Zahlung der höchsten Preise

das Juwelier-Geschäft von

Moritz Gutentag,

Neuer Ring Nr. 3.

Photographie-Atelier

von
L. Zoner,

Dzielną- (Bahn-) Strasse Nr. 13.
Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachm.
Feinste Ausführung. Billigste Preise.

6-6)

A V I S!

Unseren geehrten Kunden zur gefl. Nachricht, daß wir unseren bisherigen Vertretern für die Baumwollbranche, den Herren

TÖGEL & SPRINGSGUTH

von jetzt ab auch die
Vertretung für die Wollbranche
übertragen haben
und bitten wir, das uns so lange Jahre geschenkte Vertrauen auch unseren nunmehrigen Repräsentanten entgegen zu bringen.
Hochachtungsvoll

HÄHNEL, MÄNHARDT & Co.

mechanische Krakenfabrik.
Bielitz, den 20. August 1890.

Unter Bezugnahme auf obiges Avis, bringen wir den Herren Interessenten zur gefl. Kenntnissnahme, daß wir stets ein gut assortirtes Lager der anerkannt guten

Kraken = Beschlüge

aus der Fabrik der Herren Hähnel, Mänhardt & Co. unterhalten werden u. bitten bei Bedarf um geneigte Berücksichtigung.
Mit aller Hochachtung

Tögel & Springguth.

2)

Die erste

Lodz'er Eisenmöbel-, Velociped- u. Kinderwagen-Fabrik

Josef Weikert, Lodz,

Petrikauer-Strasse Nr. 89 neu,

empfiehlt die elegantesten



Rover-

Maschinen

aller Systeme
von Rs. 110 an.

Zu Hochzeiten und sonstigen Festlichkeiten empfiehlt R. Stern's Conditorei,

jetzt Petr.-Str. Nr. 522, Haus Reichsfeisch, vis-à-vis Motiejewski, Pyramiden, Aufsätze, Baumtuchen, Kaiser-, Baumtuchen- u. andere Torten, schon von 1 Rbl. an, bunte Schüsseln, sowie ferner verschiedene Gattungen Speiseeis, Cremes und Blamangers, Thee- und Wein-gebäck in großer Auswahl, von 40 Kop. an; Confect von 60-1.20, gefüllte Bonbons in 12 verschiedenen Gattungen à 35 Kop. pro Pfund, sowie sämtliche andere Conditorei-Erzeugnisse.
Bei größeren Bestellungen entsprechender Rabatt.

In der neueröffneten 2-klassigen Knabenschule

an der Promenaden-Strasse Nr. 763 a,
begannt d. Unterricht am 14./26. August.
Die Schüler werden in die Gewerbeschule und in das Gymnasium vorbereitet.
ZENON GOETZEN.

befördert in **ANNONCEN** sämtliche existirenden Zeitungen
E. MARKGRAF.

Strick-Wolle,

farbig und melirt, in bekannter Güte,
empfiehlt und empfiehlt
W. KUNKEL,
Petrikauer-Strasse Nr. 108 neu,
im Hause des Herrn Ferdinand Ende.

Eine Wohnung, bestehend aus 2 Zimmer und Küche, Stallung und jeglichem Zubehör, sowie ein möblirtes Zimmer mit separatem Eingang ist zu vermieten und vom 1. October zu beziehen.
Näheres Dzielną-Strasse Nr. 523.

Der General-Vertreter der Zündholzfabrik

„VULKAN“

in GOLDINGEN

für Russ. Polen, A. W. Herschinkel, Warschau, bringt hiermit zur gefl. Kenntniss, daß der

Allein-Verkauf

der als vorzüglich bekannten Zünder aus obengenannter Fabrik

für Lodz und Umgegend

vom heutigem Tage an

der Tabak- und Cigarren-Handlung von

CLEMENS WILLERTH,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 786, übertragen wurde.
Lodz, den 1. September 1890.

Ich nehme Bezug auf vorstehende Anzeige und erlaube mir einem P. T. Publikum von Lodz und Umgegend höflich mitzutheilen, daß ich stets ein wohlaffortirtes Lager

Vulkanischer Zünder

halte und dieselben zu Fabrikpreisen abgebe.

Hochachtungsvoll

CLEMENS WILLERTH.

5-3)

Die Tabaks-Fabrik

von

A. N. SZAPOZNIKOW

in St. Petersburg

empfiehlt eine neue ausgezeichnete Sorte ungeflechter Papieroffen mit weißen Hülsen:

„BALLADYNA“

10 Stück 10 Kop., 5 Stück 5 Kop.,

ferner die schon allgemein als vorzüglich bekannten und jetzt noch bedeutend verbesserten

ungeflechten Papieroffen

„PROSIT“

10 Stück 6 Kop., 5 Stück 3 Kop.

Eine noch in sehr gutem Zustande befindliche

Dampfmaschine,

6 Pferdekräfte, (3-3)

ist spottbillig zu verkaufen bei
JOSEF WEIKERT, Petrikauerstr. 89 neu.

Ein Mädchen,

Tochter anständiger Eltern, welches der deutschen und polnischen Sprache mächtig und im Rechnen geübt ist, findet dauernde Stellung als
Bekäuferin. (12)

Auswärtige werden bevorzugt.
Näheres Auskunft in der Exped. d. Bl.

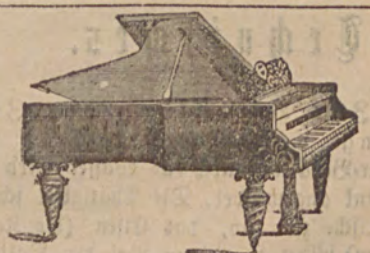
Ein Lokal,

für Schlosserei geeignet,

worin sich seit mehreren Jahren eine Schlosserei befindet, ist pr. 1. October zu vermieten. Auskunft Pokocna-Strasse Nr. 337 d. Auch ist daselbst eine Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern und Küche, sammt Zubehör, zu vermieten. (3-2)

Täglich frische Centrifugal-Butter

des Dominium Kutno, in der Warschauer Bäckerei, Dzielną-Strasse Nr. 111 und in den Filialen: Petrikauer-Strasse Haus Maschicki und Haus Wislicski.



Die berühmten Flügel

von Bechstein

zu haben bei

L. ZONER,

Bahnstraße (Dzielną) Nr. 13.